

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementpreis für diese 3 mal wöchentlich erscheinende Zeitung mit der illust. Beilage „Der Zeitpiegel“ vierteljährlich 1 Mark pränumerando.

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Jetzt ist in Tokio

ein ausführlicher Bericht des Marshalls Dyama

veröffentlicht worden, der einen Ueberblick über die Kämpfe vom 29. August bis zum 4. September gibt. Dieser Bericht ist zwar durch die weitere Entwicklung der Dinge längst überholt worden, er ist aber wichtig, weil er eine authentische Erklärung dafür abgibt, wie es den Russen möglich war, sich der Umklammerung durch die Japaner zu entziehen und den Rückmarsch auf Mukden einzuleiten, eine Möglichkeit, mit der auch die Russen nach der Räumung von Liaung zurückschlagen nicht gerechnet zu haben scheinen. Hat doch Kuropatkin selbst in seinem Bericht an den Zaren die Lage der russischen Armee bei Jantai als eine äußerst gefährliche bezeichnet.

Als der Bericht Dyamas nach Tokio abging, hielten die Russen immer noch die Bergwerke von Jantai besetzt, und die Wahrscheinlichkeit einer zweiten Schlacht an dieser Stelle war groß. Die Bergwerke von Jantai sind die einzigen in der nördlichen Mandchurie, und ihr Besitz ist für die Russen in Bezug auf die Eisenbahn von größter Bedeutung. Ein Teil der russischen Armee hielt noch den Ort Jingschun, südlich von Jantai, besetzt und hatte dort mit Kurokis rechten Flügel enge Fühlung. Der linke Flügel der Japaner hielt noch auf dem linken Ufer des Taiheio, und es war die Absicht des japanischen Oberkommandierenden, einen Teil der linken Flügelmee zur Besetzung der Berge nördlich Jingtung zu benutzen und an der Eisenbahn entlang vorzustoßen. General Kuropatkin hatte sämtliche Brücken, einschließlich der Eisenbahnbrücken, hinter sich zerstört.

Der Bericht ist nicht genau erkennen, wie schwer die japanischen Verluste seit dem 25. August waren, aber Marshall Dyama sagt, daß sie sehr schwer waren. Auch die Zahl der eroberten Geschütze wird nicht angegeben, aber man weiß, daß in Auping und Aufschan-ichan 16 10-Zent-Geschütze erobert wurden. Frühere Berichte hatten deren Eroberung und Verwendung gegen die Eisenbahnstation Liaung mitgeteilt. Marshall Dyama konstatiert, daß die Truppen trotz des 10-tägigen Kampfes, der schwere Anforderungen an sie stellte, in vorzüglicher Stimmung sind. General Kuropatkin erhielt noch bis zum 30. August Verstärkungen und verfügte schließlich nach japanischer Berechnung über mindestens 12 vollzählige Divisionen. Wie stark seine Verluste waren, ist japanischerseits nicht festzustellen.

General Kuropatkin ließ auf den Höhen westlich von Jaijingtai auf hartnäckigen Widerstand, den er erst nach viertägigem Ringen zu brechen vermochte. Feldmarschall Dyama spricht es deutlich aus, daß dieser hartnäckige russische Widerstand an diesem Punkte den Rückweg nach Mukden für die Russen offen hielt und diese vor dem völligen Untergang bewahrte.

Die Siegesfreude in Japan.

In Japan ist die Bevölkerung voll Begeisterung über die glänzenden Waffentaten des japanischen Heeres. In Tokio feiert man immer noch den großen Sieg bei Liaung, man beschäftigt sich aber sehr mit den Bewegungen der russischen Armee seit Sonntag. Wie es heißt, haben die Japaner, trotz der Verheerung durch das Feuer, in Liaung außerordentlich große Massen von Vorräten und Munition erobert.

Der Kaiser hat an die Armee eine Botschaft gerichtet, in der er sie zu dem glänzenden Siege beglückwünscht, der angesichts furchtbarer Schwierigkeiten errungen sei. Das Ende des Krieges liege noch in weiter Ferne; die Truppen sollten fortfahren, geduldig ihre Mühen zu tragen.

Vor und in Port Arthur.

Bei Port Arthur wurden von den Russen Forts von neuester Konstruktion auf dem Crest Hill angelegt. Das Fundament ist von Zement, und die Kanonen sind durch Panzerplatten geschützt. In Anbetracht eines möglichen Angriffs von der Innenseite sind viele leichtere Geschütze nach innen gerichtet. Die russischen Forts sind mit Nummern bezeichnet, wurden aber, um die japanischen Spione irrezuführen, neu nummeriert. Die Hauptlinie der Forts im Osten, Norden und Nordwesten ist im Durchschnitt 3200 Meter vom Bahnhof ent-

fernt; sie sind durch Drahtgestriche und Tranchen miteinander verbunden. Die Stellung der Japaner bildet eine Linie von Schanzen vor der Hauptlinie der russischen Forts. Die einzigen eroberten Batterien sind zwei in der Gegend von dem Fort von Tschihwan-tschan und die Feldgeschütze nördlich von der Taubebucht und dem Kiantchan-Leuchtturm. Sachverständige halten Port Arthur für unannehmbar, falls es angemessen besetzt und verproviantiert ist. Der Dampfer, der die Blockade dieser Tage durchbrach, hatte außer Mehl auch Munition an Bord. Die japanische Blockade wurde verschärft, und zwei mit Vorräten versehene Dschunken sind in den Grund gebohrt.

Der koreanische Geschäftsträger in London erklärte gegenüber einem Vertreter des Reuterschen Bureaus, die Annahme, daß das Abkommen zwischen Korea und Japan ein japanisches Protektorat über Korea bedeute, sei durchaus ungerichtet. Korea habe einen fremdbildischen finanziellen Berater haben müssen, aber darin habe nichts Neues gelegen, und die Ernennung eines diplomatischen Beraters sei nicht anders anzusehen.

Wie die Kieler Neuest. Nachr. melden, sind die großen Kreuzer „Fürst Bismarck“ und „Gansa“ mit beiden Admiralen des Kreuzergeschwaders an Bord nach dem Gelben Meer und dem Tschili-Golf abgegangen, um weitere Nachforschungen nach dem Verbleib des Kapitäns Richard Bentzel von Gilgenheim anzustellen.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Noch weitere neue Truppentransporte nach Deutsch-Südwestafrika sind, dem „Reichs. Tagbl.“ zufolge, geplant. In erster Linie handle es sich um eine Vermehrung der Eisenbahntuppen. Sodann soll ein Feldvermessungstrupp nach Südwestafrika gehen, Photographen, Mechaniker, Schenbrüder und Kindbrüder sind hierzu benötigt, Freiwillige dieser Berufsarten aus der Reserve und Landwehr 1. Aufgebots werden von den Bezirkskommandos für den Feldvermessungstrupp gesucht. Die Eisenbahntuppen sollen nur aus dem Rheinlandstafte genommen werden.

Kapitän Hendrik Witbooi

hat an seine mit den deutschen Truppen im Kampf gegen die Herero stehenden Leute, von denen jüngst 19 sich eigenmächtig entfernten, nach dem „Boten“, folgenden Brief gerichtet: „Gibson, 23. August. Mein lieber Unterkapitän, Daniel Bitter! Heute habe ich die traurige Botschaft gehört, ein Telegramm, daß 19 Witboois gerichtet sind. Was ist das? Es ist für mich unbegreiflich und wird vielleicht nur eine Fiktion sein, aber ich bin sehr traurig über diese Botschaft. Ferner will ich dir sagen: Ich bleibe noch gut (treu) zur deutschen Regierung, so gut wie im Beginn. Bleib treu (bis in den Tod mit Gottentziten, daß ich der deutschen Regierung helfen will in allen Punkten. Ich befehle dir: also sage den Menschen von Berseba, Bethanien und Goshas, Grüße. Dein Kapitän Hendrik Witbooi.“

Der Distriktschef von Grootfontein berichtet in einem Brief vom 29. Mai in der Beitschrift „Das rote Kreuz“, daß mit ganz wenigen Ausnahmen alle Eingeborenen des Bezirks Grootfontein, „neut über die Hälfte Hereros (aber ohne Kapitäne) — unbedingt treu und zuverlässig geblieben sind.“

Deutschland.

Ueber das Befinden des Königs von Sachsen werden wieder recht ungünstige Nachrichten verbreitet. König Georg liegt zwar wieder der Jagd ob, doch darf dies, wie der Vossischen Zeitung aus Dresden geschrieben wird, aber seinen Zustand nicht hinwegtäuschen. Wenn auch die asthmatischen Beschwerden fast ganz beseitigt sind, besteht doch als Hauptleiden eine schwere Arterienverkalkung weiter. Eine Folgeerscheinung ist die neuerdings aufgetretene Wadenanschwellung, die mit großer Schwäche in den Beinen verbunden ist. Deshalb muß der König auf der Jagd nach dem Stand getragen werden, vor den dann das Wild getrieben wird.

Der Rücktritt des Ministers des Innern Freiherrn v. Hammerstein steht nach dem „Vol. Anz.“ für die nächsten Tage bevor. Zu seinem Nachfolger sei Oberpräsident Wenzel anzufragen. Das Blatt

sucht sich aber zu salbieren mit der Bemerkung, es dürfe nicht außer Acht bleiben, daß derartige Personalfragen häufig noch in letzter Stunde eine andere Lösung finden, als selbst in „unterrichteten Kreisen“ angenommen wird.

Handelsminister Möller, einige sechzig Großindustrielle sowie einige Chef großer Schiffsgesellschaften beabsichtigen, einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel zufolge, anfangs Oktober eine Studienfahrt nach Konstantinopel.

Notstandsstarke für die Industrie. Wie die Dresdner Zeitung erfährt, beabsichtigt die sächsische Regierung, selbstständig Notstandsstarke für die Industrie in Kraft zu setzen, nachdem Preußen abgelehnt hat, mit ihr in dieser Richtung vorzugehen. Wie die Dresdner Handelskammer, so beschloß auch der dortige Stadtrat, bei der Regierung wegen Gewährung ermäßigter Eisenbahnfrachten bis zum Wiederbeginn der Schifffahrt — die Elbe war, wie aus Dresden geschrieben wird, gestern erst um 1 Zentimeter gestiegen — vorstellig zu werden. Den Stadtverordneten liegt ein dasselbe Ziel anstrebbender Antrag vor, in welchem betont wird, daß wegen der aus dem Fortfall der Schifffahrt für Industrie und Gewerbe sowie für breite Schichten der Bevölkerung folgenden Gefahren Abhilfsmaßnahmen sofort getroffen werden müssen.

Die oldenburgische Thronfolgerfrage. Den neugewählten Abgeordneten des oldenburgischen Landtages ist die Regierungsvorlage betreffend die Regelung der Thronfolge zugegangen. Da diese Regelung einer Zustimmung zur oldenburgischen Verfassung bedarf, müssen die bezüglichen Beschlüsse von zwei Landtagen hintereinander gefaßt werden, damit sie Gesetzeskraft erlangen können. Der vorige Landtag hat bereits am 18. März d. J. einem Antrag der Regierung gemäß einen Zusatz zum Staatsgrundgesetz beschlossen, dessen wesentliche Bestimmung lautet:

„Nach dem Abgange des Mannesstammes des Herzogs Peter Friedrich Ludwig geht die Erbfolge in der Landesregierung auf den Mannesstamm des am 27. November 1885 verstorbenen Herzogs Friedrich zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg nach dem Rechte der Erstgeburt und der Primogenitur über.“

Dieser Zusatzbestimmung zum Staatsgrundgesetz soll jetzt der Landtag die zur Gesetzeskraft erforderliche wiederholte Zustimmung erteilen.

Gegen den Beschluß des vorigen Landtages hat nun Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein als Chef der Sonderburger Linie des Hauses Holstein mit noch zwei anderen Agnaten wegen angeblicher Verletzung von Erbrechten seines Hauses Protest eingelegt und diesen durch eine von Professor Dr. Nehm in Straßburg i. E. verfaßte historisch-staatssrechtliche Denkschrift unterstützt. Herzog Ernst Günther bestritt auch den Faktoren der oldenburgischen Landesgesetzgebung das Recht, für sich allein über die Erbansprüche eines anderen Fürstenhauses zu entscheiden, d. h. er will an den Bundesrat appellieren. Die oldenburgische Regierung hält die angeblichen Erbansprüche der Sonderburger Linie nicht für begründet und hält an dem Beschluß des 28. Landtages fest. Es unterliegt, wie aus Oldenburg geschrieben wird, nicht dem geringsten Zweifel, daß der neue Landtag einstimmig den Beschluß des vorhergegangenen Landtages bestätigen wird.

Die Regimenter, denen der Kaiser nach seiner Rede in Hamburg die Bezeichnungen „Bremen“, „Hamburg“ u. „Lübeck“ beigelegt hat, sind, wie die „Voss. Ztg.“ hervorhebt, die Infanterie-Regimenter Nr. 75, 76 und 162. Die ersten beiden wurden im Herbst 1866 errichtet, das 75. Infanterie-Regiment stand anfänglich in Harburg und Stade, das 76. in Hannover und sein Füsilier-Bataillon in Lübeck. Am 7. November 1867 erhielten das Regiment 75 die Bezeichnung „1. Hanseat. Infanterie-Regiment Nr. 75“ und das 76. die Bezeichnung „2. Hanseat. Infanterie-Regiment Nr. 76.“ Von jenem kamen der Stadt und das 1. Bataillon nach Bremen, während das zweite Bataillon in Harburg und das dritte in Stade blieben; der Stadt und zwei Bataillone des 76. kamen nach Hamburg, während Lübeck das Füsilierbataillon als Garnison erhielt. Am 1. Oktober 1893 wurde auch das zweite Bataillon des 75. Regiments nach Bremen verlegt, und in Hamburg ist seit April 1897 das ganze 76. Regiment vereinigt. Zur selben Zeit wurde das 3. Hanseat. Infanterie-Regiment Nr. 162 mit dem Standort Lübeck neu errichtet.

Offizier und Unteroffizier. Daß ein Unteroffizier Vorgesetzter eines Offi-

ziers sein kann, wurde in einer Verhandlung vor dem Kriegesgericht in Koblenz festgestellt. Der Unteroffizier Ratte der zweiten Kompanie Infanterieregiments 161 in Trier war vom 5. bis 6. Februar Wachhabender auf der Hauptwache in Trier. Gegen Morgen des 6. Februar kam der Leutnant Doman auf die Wachstube, und befahl dem Wachhabenden, die Wache antreten zu lassen. Ratte weigerte sich, diesem Befehl nachzukommen, da er sich hierzu nach den Bestimmungen nicht für verpflichtet halte. Zwischen dem Offizier und dem Wachhabenden gab es noch einige Auseinandersetzungen, weshalb der Offizier den Unteroffizier meldete. Das Kriegesgericht der 16. Division sprach den Angeklagten Ratte von der Beschuldigung des Ungehorsams, Beharrung im Ungehorsam und der Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft frei; das Kriegesgericht verwarf die Berufung des Gerichtsherrn; darauf legte letzterer Revision beim Reichsmilitärgericht ein. Dieses erklärte, es stehe nach alten preussischen Grundgesetzen, daß die Wachen Vorgesetzte seien, die neuere Gesetzgebung hat dieses auch festgelegt. Die Wachen stehen lediglich unter dem Befehl des kommandierenden Generals, des Gouverneurs oder Garnisonältesten und des Offiziers der Wache; da Leutnant Doman nur Bataillonsdienst hatte, so war er nicht berechtigt, die Wache antreten zu lassen. Der Unteroffizier konnte demnach nicht wegen Gehorsamsverweigerung bestraft werden. Das Reichsmilitärgericht hat die Sache so entschieden, daß der Leutnant nur das Recht auf Achtung gehabt habe, der Wachhabende aber nicht die Pflicht des Gehorsams dem Offizier gegenüber. Da es nicht denkbar sei, daß der Unteroffizier zugleich Vorgesetzter und Untergeordneter sein könne, so trete das Vorgesetztenverhältnis der Wache gegenüber den Militärpersonen ein. So weit sei der Wachhabende der Vorgesetzte des Leutnants gewesen. Über der Unteroffizier habe den Offizier vorchriftswidrig behandelt, indem er die allgemein geltende Vorschrift der Erweisung der Achtung seitens der Unteroffiziere und Mannschaften gegen Offiziere nicht befolgt habe. Auf Grund des § 121 des Militärstrafgesetzbuches wurde der Angeklagte zu fünf Tagen Mittelarrest verurteilt.

Ueber die Wirkungslosigkeit des Bierboikotts in Hamburg haben sich nach der „Weserzeitung“ kürzlich die Sozialdemokraten unterhalten. Es wurde darüber im sozialdemokratischen Gewerkschaftsrat beraten, ob man nicht den Bierboikott dadurch verschärfen solle, daß man den Wirt- und Geschäftsbierboikott verhängte, d. h. daß alle Wirte und Geschäftsleute von den Genossen genötigt werden sollten, die, wenn auch nur teilweise, boikottiertes Bier verkaufen. Es kommt nämlich vor, daß Genossen solche Wirtschaften besuchen und dann heimlich boikottiertes Bier trinken. Der Antrag, den allgemeinen Bierboikott zu verhängen, wurde aber von dem Gewerkschaftsrat abgelehnt.

Schulunterricht im Kustall wird seit einiger Zeit in Vaganz im Landkreis Kottbus erteilt, da das alte Schulhaus durch einen Neubau ersetzt wird und geeignete Ersatzräume angeblich nicht zu erlangen waren. Die Tür des eigenartigen Schullokals muß ständig offen bleiben, um etwas Licht hineinzulassen, da die kleinen Fensteröffnungen zertrümmert und die Löcher mit Stroh zugestopft sind. Einige Hausväter haben erklärt, daß sie ihre Kinder nicht mehr zum Unterricht schicken würden, wenn kein anderer Raum dafür benutzt würde. Demnach soll das Schullokal durch den Kreisarzt besichtigt werden.

Ausland.

Frankreich.

Frankreichs schwerste Sorge. Die kürzlich veröffentlichten amtlichen Ergebnisse der letzten Volkszählung in Frankreich enthalten aufs neue und mit rückwärtslofer Schärfe den wundesten Punkt im öffentlichen Leben dieses Landes, das äußerst langsame Wachstum der Bevölkerung. Im vergangenen Jahrhundert hat sich die Bevölkerung in Deutschland, England, Italien, Österreich-Ungarn und Russland mehr als verdoppelt. Frankreich allein bleibt weit hinter diesem Durchschnitt zurück, indem seine Volkszahl nur von 26,6 auf 38,9 Millionen, also nur um die Hälfte gestiegen ist. Noch erheblich ungünstiger stellt sich das Verhältnis für Frankreich, wenn man die Entwicklung der letzten fünfzig Jahre in Vergleich stellt. Russland, Deutschland, Belgien, Großbritannien zeigen eine zum Teil weit über 50 Prozent hinausgehende Bevölkerungszunahme. Österreich-Ungarn hat 49 Prozent, Italien 36 Prozent, selbst Spanien noch 21 Prozent gewonnen. In weiter Entfernung folgt an letzter Stelle Frankreich mit nur 14

Prozent Bevölkerungszunahme. Seit der letzten Volkszählung im Jahre 1896 ist die Bevölkerung sogar nur um wenig mehr als 1 Prozent gestiegen.

Dalt dieser Zustand noch ein weiteres Jahrhundert an — die in den letzten zwei bis drei Jahren eingetretene Besserung darf nur ganz untergeordnete Bedeutung beanspruchen —, so wird sich am Ausgang des zwanzigsten Jahrhunderts das Bevölkerungsverhältnis der ersten europäischen Staaten bereits so sehr verschoben haben, daß Frankreich seiner Volkszahl nach kaum noch als Großmacht ersten Ranges betrachtet werden kann. Denn bei der gleichen prozentualen Zunahme wie in der Periode 1850—1900 würde Deutschland nach weiteren 100 Jahren ca. 100 Millionen, Rußland über 200 Millionen, Großbritannien einige 70, Italien etwa 50 Millionen Einwohner zählen, während Frankreich zu einer Volkszahl von etwa 45 Millionen Seelen gelangen würde. Mögen diese Annahmen einer sicheren Unterlage entbehren, soviel dürfte gewiß sein, daß die französische Volkskraft nicht mehr imstande sein wird, den Abstand, der die Nation bereits jetzt von den schneller wachsenden Völkern trennt, wieder einzuholen.

— (Die kretische Frage.) Prinz Georg von Griechenland, der Oberkommissar von Kreta, setzt seine Bemühungen zur Vereinigung der Insel mit Griechenland eifrig fort, doch verläutet noch immer nichts über einen positiven Erfolg seiner Verhandlungen mit den Vertretern der Mächte. Zurzeit weilt der Prinz in Paris. Er hatte eine Unterredung mit dem Direktor der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Auswärtigen, Louiss. Da der Minister des Auswärtigen, Delcassé, zu Beginn der nächsten Woche vom Urlaub nach Paris zurückkehren wird, hält man es für möglich, daß Prinz Georg seinen Aufenthalt bis dahin verlängern wird.

— Das Ende des Marzeller Dödarbeiterstreiks. Die Schiffbauergesellschaften haben mit den Vertretern der Dödarbeiter wegen der Wiederaufnahme der Arbeit ein Abkommen getroffen, dessen wesentliche Bedingungen von den Streikenden angenommen worden sind. Wie aus Marzelle gemeldet wird, hat der Generalsekretär des dortigen Dödarbeiterverbandes die Ausständigen aufgefordert, die Arbeit wieder aufzunehmen.

— Bei einer Schießübung an Bord des englischen Kanonenbootes „Comet“ explodierte am Mittwoch, wie aus Portsmouth gemeldet wird, ein Geschütz; drei Seeleute wurden getötet, zwei schwer verwundet.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 10. Sept. Die Frage der Verstaatlichung der Hibernia beschäftigte am Dienstag das Landgericht in Bochum. Zur Entscheidung lag vor der Antrag der Dresdener Bank, durch einstweilige Verfügung die Eintragung der Verstaatlichungsvorschläge ablehnen. Der Generalversammlung der Hibernia zu unterlegen. Nachdem die Vertreter der Dresdener Bank und der Hibernia ihren Standpunkt für und gegen diesen Antrag dargelegt hatten, wurde die Verhandlung auf mehrere Stunden vertagt. Der Vertreter der Dresdener Bank Müller führte nach dem „Berl. Tagebl.“ aus, die Dresdener Bank sei jederzeit bereit, der Kapitalerhöhung zuzustimmen, wenn das Bezugsrecht nicht ausgeschlossen wird. Keineswegs wolle er damit andeuten, daß etwa der Minister geneigt sei, die Verstaatlichungsofferte abzuändern; die Verstaatlichung sei nur möglich auf dem Wege gütlicher Verständigung. Die Möglichkeit solcher Verständigung aber liege gar nicht so weit.

Die Urteilsverhandlung erfolgte am 6. Uhr. Das Urteil lautete dahin, daß der ausständige Registrator in Herne die Beschlüsse der Generalversammlung über die Erhöhung des Aktienkapitals bis zum Verlaß eines Urteils erster Instanz in der Anfechtungsklage auszuüben habe. Den weitergehenden Anträgen wurde nicht stattgegeben, weil sie nicht hinreichend begründet seien, und weil ihr Zweck, die Ausgabe der neuen Aktien zu verhindern, durch das erlassene Urteil gesichert erscheine.

Durch die seitens der Kammer für Handelsachen des Landgerichts Bochum über den Sperrantrag der Dresdener Bank erlassene einstweilige Verfügung ist ein Präjudiz für die Ausfichten der Anfechtungsklage nicht gegeben. Die Hibernia-Bergwerks-Gesellschaft wird mit möglicher Beschleunigung das Urteil erster Instanz im Anfechtungsprozeß, für den ein Termin am 10. Oktober angesetzt ist, herbeiführen, wie auch im übrigen ihr Entschluß, die Selbständigkeit unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, mit allen Kräften durchgeführt werden soll.

Camen, 10. Sept. (Kölner Volkstheater.) Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich wird am Montag den 12. und Dienstag den 13. Sept. das Original-Kölner Volkstheater hier gastieren mit drei großen Ausstattungsstücken „Lünes auf der Düsselborfer Ausstellung“, „Lünes Kinder bei den Sereros in Afrika“. Die Vorstellungen sind im Schützenhof (Wilt. Reinhardt). Die Gesellschaft, 30 Personen, findet überall riesigen Beifall und glänzenden Erfolg, zuletzt in Hamm. Die „Meddinghauser Bg.“ schreibt: Nachdem am Sonntag Nachmittag das Kölner Sänneschen am Neimarkt, Direktion Darm-

stadt, der Kinderfest mit der Vorstellung „Jan und Griet“ großes Vergnügen bereitet hatte, ging am Abend vor ausverkauftem Hause die urwüchsigste Komödie „Lünes auf der Düsselborfer Ausstellung“ über die Bretter, die einen durchschlagenden Erfolg hatte und einen Nachsturm nach dem anderen weckte. Die Vertreter der Hauptrollen, Sänneschen und Betschard, Lünes und der Schäl, sowie die Darsteller leisteten ganz Vorzügliches; jeder der Darsteller mußte seiner Rolle das originale Gepräge zu geben, das nun einmal zu einer Vorstellung des Kölner Volks-Theaters gehört.

Camen, 10. Sept. (Verschiedenes.) In letzter Zeit ist es wieder öfter vorgekommen, daß von Schülern nach vorübergehenden Eisenbahnzügen mit Steinen geworfen worden ist. Es sind deshalb seitens der Königl. Regierung zu Arnberg die Kreis-Schulinspektoren beauftragt worden, dahingehend Sorge zu tragen, daß die in der Verfügung vom 21. August 1896 gewünschten Vorhaltungen den Schülern durch die Lehrpersonen von Zeit zu Zeit gemacht werden.

! Dortmund, 10. Sept. (Verschiedenes.) Der bei einem Neubau in der Kaiserstraße beschäftigte Schreiner Martin Helbig stand auf einem Brett, welches plötzlich durchbrach. H. stürzte hierdurch aus beträchtlicher Höhe zur Erde, wobei er sich einen Bruch des linken Unterschenkels zuzog.

Sechs schwere Einbrecher gefaßt! Bekanntlich wurden in den letzten Wochen hier und in der Umgegend eine ganze Reihe verregener, nächtliche Einbruchsdiebstähle ausgeführt, ohne daß es der Polizei trotz sorgfältiger Recherchen gelingen wollte, der Einbrecher habhaft zu werden. Nunmehr ist es der Mühseligkeit unserer Kriminalpolizei gelungen, die Einbrecherbande zu ermitteln und dingfest zu machen. Es sind 6 männliche Einbrecher und eine weibliche Einbrecherin, sie heißen: Arbeiter Otto Schlegel, Arbeiter Johann Bolski, Arbeiter Friedrich Baumgardt, Arbeiter Julius Hansen, Aufschneider Ewald Kornath und Kellnerin Miesie Krugli. Nachgeheftermaßen haben die Einbrecher eine ganze Reihe von Einbruchsdiebstählen ausgeführt.

Hagen, 9. Sept. Im hiesigen Bezirkskommando fand eine Kriegsgerichts-sitzung statt. Angeklagt war der Oberwachtmeister der Genbarmerie M. Karn aus Herten wegen Mißhandlung von Zivilpersonen. Im August d. J. soll er auf der Wermingerstraße in Herten drei junge Leute ohne Grund geohrfeigt haben. Der Angeklagte bestritt dieses, sondern will die zusammenstehenden jungen Leute von dem Bürgersteig gewiesen haben. R. war zur Zeit des Hertenlohn Streiks Führer des Genbarmerie-Streitkommandos gewesen. Diese Eigenschaft hat ihm anscheinend den Haß der Sozialdemokraten eingegeben, denn die der Anklage zu Grunde liegende Anzeige war von dem Führer der Hertenlohn Sozialdemokraten erstattet worden. Da dem Beamten dienstlich das beste Zeugnis ausgestellt wurde, erkannte das Kriegsgericht auf 14 Tage gelinden Arrest.

Essen, 9. Sept. Das ungefähr 20000 Doppelwaggon Kohlen umfassende Kohlenlager des Kohlenhändlers auf der Eisenbahnstrecke Boitrop-Ostfeld geriet in Brand. Der größte Teil der Kohlen ist verloren.

Nath, 10. Sept. (Ueberraschung.) Hier wurden drei auf der oberen Kaiserstraße spielende Kinder von einem Wagen überfahren. Ein 14jähriger Knabe erlitt so schwere Verletzungen, daß nach ärztlicher Ansage an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die beiden anderen Kinder kamen mit dem Schrecken und einigen kleinen Hautabschürfungen davon.

! Strum, 10. Sept. (Wareniebstahl.) Auf dem Hühnermarktwerk der Firma Thüfflen u. Komp. sind größere, seit Jahren zurückreichende Wareniebstähle entdeckt worden, die ins Unendliche gehen. Der seit 25 Jahren dort tätige Maurer- und Rohrmeister Neffsen ist als der Haupttäter verhaftet worden; derselbe stellt sich irrfinnig. Die Sache zieht noch weitere Kreise.

! Frankfurt (Main), 10. Sept. Ueber einen fast ungläublichen Rohheitsakt verhandelte das hiesige Kriegsgericht, vor dem sich der Unteroffizier Borgsmüller der 4. Schwadron des 13. Husarenregiments wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu verantworten hatte. Der „Krlst. Bg.“ wird über den der Anklage zugrunde liegenden Sachverhalt folgendes berichtet: Am Abend des 31. Juli wurde Unteroffizier Borgsmüller von dem Husaren Schellenberger, der auf dem Weg nach der Kaserne war, aus Versehen angestoßen und stürzte ihm zur Rede, daß der Husar an ihm vorbeigegangen sei, ohne ihn zu grüßen. „Ich habe den Herrn Unteroffizier gegrüßt“, sagte der Husar. Hierauf schlug der Unteroffizier ihm zu ein mal mit der Faust ins Gesicht. Als der Husar erwiderte, er werde den Vorfall zur Meldung bringen, zog der Unteroffizier vom Leder und setzte dem Manne die Spitze seines Säbels auf die Brust. Der Husar schrie darauf in eine benachbarte Wirtschaft. Ein Ehepaar, das in der Nähe vor seinem Hause saß, meinte nicht anders, als der Soldat sei gestochen worden. Als der Oberleutnant dem Unteroffizier Vorhaltungen machte, daß er gegen einen einzelnen Mann den Säbel gezogen habe, rief dieser: „Wissen Sie nicht, daß ich das Recht habe, wenn mich einer nicht grüßt, ihn sofort nieder zu stechen?“ Vor dem Kriegsgericht gab der Unteroffizier an, die erwähnte Aeußerung getan zu haben und räumte auch ein, die Klinge gezogen zu haben,

um den Mann zu erstechen, weil er ihn nicht gegrüßt habe. Dann aber habe er sich anders besonnen, und ihm einen einzigen Schlag gegeben. Demgegenüber behauptet das Ehepaar in Uebereinstimmung mit dem Husaren, daß dieser zunächst zwei Schläge ins Gesicht bekommen hat, und daß erst nach diesen Schlägen der Unteroffizier blank zog. Selbst ein anderer Husarenunteroffizier, der auf dem Rade an den Beistand vorbeikam, muß zugeben, daß der Husar in durchaus vorchriftsmäßiger militärischer Haltung vor dem Unteroffizier Borgsmüller stand. Das oben erwähnte Blatt fährt dann weiter fort: Welche Strafe trifft nun den Husarenunteroffizier, der Miene macht, einen Untergebenen, von dem er annimmt, daß er ihn nicht gegrüßt hat, über den Haufen zu stechen? Kommt er nicht wegen Mißbrauchs der Waffe auf Bestrafung? Und werden ihm nicht die Treßfen abgesprochen? Keineswegs. Er hat sich nach Ansicht des Kriegsgerichts nur einer gelinden Mißhandlung in Verbindung mit vor-schrittswidriger Behandlung eines Untergebenen schuldig gemacht, und dafür hält das Kriegsgericht die geringste zutreffende Strafe für ausreichend, weil der Angeklagte schwer gerüstet war und eine gute Führung besaß. So büßt denn der Unteroffizier Borgsmüller die Tat vom 31. Juli mit — sieben Tagen gelinden Arrest.

Raubmordversuch.

Ueber den Raubmordversuch in Großlichterfelde wird noch folgendes berichtet:

In der Nacht zum Mittwoch gegen 11 Uhr schied sich der 76 Jahre alte Rentier David Hesse, dessen Villa in der Marienstraße 2a in Großlichterfelde-Ost belegen ist, an, in seinem Parterre-Schlafzimmer das Bett aufzusuchen. Da erhielt er plötzlich von hinten einen wichtigen Schlag auf den Kopf mit einem „Tot-schläger“. Dem schwer Betroffenen rann das Blut über den Rücken. Es entspann sich nun ein Ringen auf Leben und Tod zwischen dem Ueberfallenen und dem Verbrecher. Dieser suchte sein Opfer zu erwürgen und ließ erst davon ab, als Hesse auf die Worte des Verbrechers „Geld oder das Leben!“ sich bereit erklärte, das in der Wohnung vorhandene Geld jenem zu übergeben. Zu diesem Befehl führte Herr Hesse der sich kaum noch aufrichten konnte, den Räuber nach dem Schlafzimmer, öffnete dort den Schreibtisch und übergab dem Verbrecher einen Barbetrag von 100 Mark. Als der Mann auf den Korridor heraustrat, um durch die Haustür zu verschwinden, kam das durch das Geräusch aufgeschreckte Dienstmädchen die Treppe herab. Jetzt machte der Kerl kurz kehrt und sprang durch das Fenster in den Garten. Das Mädchen nahm sich ihres durch den schweren Blutverlust völlig ermatteten Herrn an, wagte es aber aus Furcht, der Verbrecher möge noch im Garten lauern, nicht, die Villa früher als vor Tagesanbruch zu verlassen, um auf der Dreispolzeitswache Meldung zu erstatten. Besonders verdächtig erscheint der Maler Otto Regel. Als der zu Regels Aufspürung entsandene Polizeibeamte dort sichtbar wurde, verriegelte Regel von innen die Türe seines Zimmers, schloß die durch das Fenster und entkam. Polizeikommissar Mohr nahm sofort eine Hausdurchsuchung in der Stube des Flüchtigen vor, deren Ergebnis keinen Zweifel ließ, daß man in Regel den Täter zu erblicken habe. Man fand Hofe, Jacke, Korb, Bomben, vor allem aber weisse Strümpfe vor, die mit Blut durchtränkt waren und erkennen ließen, daß ihr Träger durch eine Blutlache gewatet war. Dem Berliner Polizeipräsidenten und den Polizeibehörden der Orte wurde alsbald das Signalement des Räubers telegraphisch übermittelt, auch ein Steckbrief erlassen. Danach ist Regel von kleiner Figur (1,55 Meter groß), hat hellblondes, kurzgeschorenes Haar, graublaue Augen, kleinen Anflug von Schnurrbart, schmales, blaßes, etwas „pudliches“ Gesicht. Nach Weglegung seiner blutbesetzten Kleidung muß er, wie festgestellt werden konnte, mit blauer Hofe, grauem Sommerüberzieher und schwarzem Schlapphut bekleidet sein. Die Jagd nach dem flüchtigen Verbrecher wird mit fieberhaftem Eifer betrieben. — Es ist sehr fraglich, ob der Ueberfallene mit dem Leben davon kommen wird.

In der Lehre.

Mißhandlungen eines Meisters.

Die Tragödie eines Lehrlings erregte im Saale der zehnten Straßammer des Landgerichts in Berlin allgemeines Mitgefühl. Der Schlossermeister Friedrich Rosenburg aus der Chausseestraße wurde beschuldigt, einen seiner Auszubildenden überworfenen Lehrling mißhandelt zu haben, daß der Junge den Lebensmut verlor und sich im Grunewald das Leben nahm. Der 16jährige Paul Rehning, der Sohn eines Lokomotivführers, war nach kurzer Probezeit bei dem Meister als Lehrling eingestellt worden, scheint dort aber nach den Befundungen, die vier seiner Lehrkollegen im vorgestrigen Termin machten, ein wahres Martyrium durchgemacht zu haben. Seine Mutter hatte wiederholt, wenn er sich zu Hause rusch, Striemen und Beulen an seinem Körper bemerkt; wenn sie aber fragte, wo er diese Beulen körperlicher Gewalt her hätte, war der Junge verschlossen und gab nie eine rechte Antwort. Nur seiner älteren Schwester gegenüber hatte er mehrfach die Aeußerung getan: „Wenn man mich aus dieser Lehrstelle nicht wegnimmt, dann hänge ich mich noch auf!“ Als und zu

nar die Mutter eines anderen Lehrlings zu Frau Rehning gekommen und hatte erzählt, daß der Meister nach den Erzählungen ihres Sohnes die Lehrlinge arg mißhandelt solle, und eine Bekräftigung dieser Behauptung wurde durch die Tatsache geliefert, daß jene Mutter ihren Sohn aus der Lehre nahm und noch zwei andere Lehrlinge wegen schlechter Behandlung die Lehrstelle verließen. Der Vater des Rehning: gab auf solche allgemeinen Reden nicht viel; er wußte, daß Rehning keine Herrenjahre fand, und hielt es nicht für vorteilhaft, den Jungen in eine neue Stelle zu bringen, zumal dieser, wie gesagt, über empfangene Mißhandlungen sich gar nicht ausließ. Der junge Rehning scheint dem Angeklagten persönlich verhaßt gewesen zu sein, denn nach dem Zeugnis der ehemaligen Lehrkollegen hat der Meister bei den geringsten Kleinigkeiten sofort auf ihn losgeschlagen. Mit Faustschlägen und Schlägen gegen den Kopf, bei denen die Nase zu bluten begann, soll der Knabe fast täglich traktiert worden sein. Er hat mehr Prügel bekommen als die anderen. Aus der Fülle der Mißhandlungen hatte die Anklage vier Spezialfälle herausgegriffen. In dem einen Falle ist der Junge mit der Drehschmüre so gequält worden, daß eine daran befindliche Schnalle entzweig, und der Knabe schmerz-erfüllt schrie: „Ach, liebes Meisterchen, schlagen Sie doch nicht zu sehr!“ Der Angeklagte soll dabei blindlings darauf losgeschlagen haben, unbekümmert darum, wohin er traf. Als der Knabe einmal beim Schneiden etwas falsch gemacht hatte, rief ihm der Lehrgeselle zu: „Du Dohle, was machst Du für Dummheiten!“ und gab ihm mit dem Schmieddammer einen Stoß vor den Kopf, daß er eine große Beule an der Stirn davontrug. Wieder ein anderes mal gab der Angeklagte im Jähzorn dem Jungen einen Stoß mit einem Bandelstein und einen Fußtritt gegen das Gesicht, jedoch der Junge zwischen das am Boden liegende Eisen fiel. Bei einer ähnlichen Gelegenheit soll er den am Boden liegenden Lehrling noch weiter mit Fußtritten bedacht haben.

Unter solcher Behandlung ist der Knabe seines Lebens überdrüssig geworden. Nachdem er schon wiederholt seinen Lehrkollegen gegenüber Selbstmordgedanken geäußert hatte, erhielt am 3. Juni der Lehrling Erich Liebig folgenden Brief von ihm: „Lieber Erich! Ich bin endlich aus dem Leben geschieden. Der Meister hat mich dazu gezwungen, da ich mich nicht länger von ihm mit Schlägen traktieren lassen wollte. Ich bin ein Mensch und kein Hun, den er mit Füssen stoßen kann. Er hat immer gesagt, er wird mich noch windeln kriegen, aber es wird ihm nicht gelingen. Im Grunewald kennst Du mich als Leiche finden. Ich habe nur noch die letzte Bitte, daß Du meiner Beerdigung beizuhest. Lebe wohl! Dein Paul.“ Ähnliche Briefe erhielten auch die Eltern des Knaben und mehrere seiner Freunde. Er hatte Ernst gemacht: als man im Grunewald Nachforschungen nach ihm anstellte, fand man ihn in der Nähe von Schilbhorn an einem Baume erhängt vor. — Der Angeklagte bestritt die Angaben der Lehrlinge und behauptete, daß die letzteren und mehrere der Verstorbenen sich vielfach unnütz gemacht hätten, und er im Interesse der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mehrmals Büchtingsungen habe vornehmen müssen, bei denen er aber sein Büchtingsrecht nicht überschritten habe. Die vernommenen Lehrlinge verblieben aber bei ihrer Darstellung.

Der Versuch des Angeklagten, die Sache zu hinzustellen, als ob der Knabe nicht aus Angst vor ihm, sondern aus Angst vor seinem eigenen Vater in den Tod gegangen sei, mißlang vollständig. Staatsanwalt Assessor Dr. Rede hielt den Angeklagten für überführt, daß ihm als Lehrherrn zusehender Büchtingsrecht in der unerhörtesten Weise überschritten und dadurch einen jungen Menschen in den Tod getrieben zu haben. Er beantragte 6 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und erkannte nach diesem Antrag.

Vermischtes.

— Der Riesenampfer „Kaiserin Auguste Viktoria.“ Der 25 000 Tons große Riesenampfer der Hamburg-Amerika-Linie, der auf der Werft des Stettiner „Vulkan“ in Bau gegeben wurde, und der die größten Schiffe der Welt durch seine Tonnage übertrifft, wird mit Genehmigung der Deutschen Kaiserin den Namen „Kaiserin Auguste Viktoria“ erhalten.

— Bei der Beerdigung des Direktors August Eberhardt in Eßlingen wurde am Dienstag der erste Direktor der Maschinenfabrik Eßlingen, Oberbaurat Groß während der Rede des Geistlichen vom Schläge getroffen und verschied nach wenigen Minuten.

— Ein wichtiger Unterschied. Ein Steinträger Giesede hatte sich vor Gericht wegen großen Unfalls zu verantworten. Als er bei Vernehmung seiner Personalien von dem Präsidenten gefragt wurde: „Sind Sie Steinträger?“ antwortete er: „Nein, das bin ich nicht.“ Präsident: „Was sind Sie denn?“ Angeklagter: „Ich bin Baumaterialientransporteur.“ Allgemeine Heiterkeit.

— In Huntsville in Alabama wurde ein deutscher Hausierer von Negern ermordet, die Negern wurden verhaftet. Hierauf begab sich eine etwa 1000 Personen zählende Menge nach dem Gefängnis und führte es.

F. W. Heineke, Camen.

Beste Bezugsquelle für Bettfedern.

Weisse Federn per Pfund 4.20, 3.60, 3.00 Mk.
Graue Federn „ „ 2.85, 2.20, 1.80, 1.35 Mk.

Nur doppelt gereinigte staubfreie Qualitäten. Weitgehende Garantie für Haltbarkeit.
Anfertigung von Betten in kürzester Zeit.

Lehrer-Verein.

Camen, den 14. Sept. 1904.

Grosse Karlsruher Akademie-Lotterie.
Günstigste Gewinn-Chancen aller 1 M. Lotterien.
2667 Geld-Gew. ohne Abzug und 60 Gewinne i. W. zus.
M. 60,000
2 à 10,000 = M. 20,000
2 à 5,000 = M. 10,000
2723 zus. M. 30,000
Ziehung am 15. Oktober.
Lose à 1 M. 11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 25 Pfg. versendet das General-Debit
J. Stürmer, Strassburg i. E. Langestr. 107.
Lose in Camen zu haben bei:
C. Holtmann, Fr. Ritter.



Spazierstöcke,
Tornister (nur acht Leder), Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäsche, Glacehandschuhe für Herren.
Fr. Kosanetzky.

Gas-Flüchlicht Patent Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen. Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, 3, 5, 8, 10, 15, 20, 25, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 120, 150, 200, 250, 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1000, 1200, 1500, 2000, 2500, 3000, 4000, 5000, 6000, 7000, 8000, 9000, 10000, 12000, 15000, 20000, 25000, 30000, 40000, 50000, 60000, 70000, 80000, 90000, 100000, 120000, 150000, 200000, 250000, 300000, 400000, 500000, 600000, 700000, 800000, 900000, 1000000, 1200000, 1500000, 2000000, 2500000, 3000000, 4000000, 5000000, 6000000, 7000000, 8000000, 9000000, 10000000, 12000000, 15000000, 20000000, 25000000, 30000000, 40000000, 50000000, 60000000, 70000000, 80000000, 90000000, 100000000, 120000000, 150000000, 200000000, 250000000, 300000000, 400000000, 500000000, 600000000, 700000000, 800000000, 900000000, 1000000000, 1200000000, 1500000000, 2000000000, 2500000000, 3000000000, 4000000000, 5000000000, 6000000000, 7000000000, 8000000000, 9000000000, 10000000000, 12000000000, 15000000000, 20000000000, 25000000000, 30000000000, 40000000000, 50000000000, 60000000000, 70000000000, 80000000000, 90000000000, 100000000000, 120000000000, 150000000000, 200000000000, 250000000000, 300000000000, 400000000000, 500000000000, 600000000000, 700000000000, 800000000000, 900000000000, 1000000000000, 1200000000000, 1500000000000, 2000000000000, 2500000000000, 3000000000000, 4000000000000, 5000000000000, 6000000000000, 7000000000000, 8000000000000, 9000000000000, 10000000000000, 12000000000000, 15000000000000, 20000000000000, 25000000000000, 30000000000000, 40000000000000, 50000000000000, 60000000000000, 70000000000000, 80000000000000, 90000000000000, 100000000000000, 120000000000000, 150000000000000, 200000000000000, 250000000000000, 300000000000000, 400000000000000, 500000000000000, 600000000000000, 700000000000000, 800000000000000, 900000000000000, 1000000000000000, 1200000000000000, 1500000000000000, 2000000000000000, 2500000000000000, 3000000000000000, 4000000000000000, 5000000000000000, 6000000000000000, 7000000000000000, 8000000000000000, 9000000000000000, 10000000000000000, 12000000000000000, 15000000000000000, 20000000000000000, 25000000000000000, 30000000000000000, 40000000000000000, 50000000000000000, 60000000000000000, 70000000000000000, 80000000000000000, 90000000000000000, 100000000000000000, 120000000000000000, 150000000000000000, 200000000000000000, 250000000000000000, 300000000000000000, 400000000000000000, 500000000000000000, 600000000000000000, 700000000000000000, 800000000000000000, 900000000000000000, 1000000000000000000, 1200000000000000000, 1500000000000000000, 2000000000000000000, 2500000000000000000, 3000000000000000000, 4000000000000000000, 5000000000000000000, 6000000000000000000, 7000000000000000000, 8000000000000000000, 9000000000000000000, 10000000000000000000, 12000000000000000000, 15000000000000000000, 20000000000000000000, 25000000000000000000, 30000000000000000000, 40000000000000000000, 50000000000000000000, 60000000000000000000, 70000000000000000000, 80000000000000000000, 90000000000000000000, 100000000000000000000, 120000000000000000000, 150000000000000000000, 200000000000000000000, 250000000000000000000, 300000000000000000000, 400000000000000000000, 500000000000000000000, 600000000000000000000, 700000000000000000000, 800000000000000000000, 900000000000000000000, 1000000000000000000000, 1200000000000000000000, 1500000000000000000000, 2000000000000000000000, 2500000000000000000000, 3000000000000000000000, 4000000000000000000000, 5000000000000000000000, 6000000000000000000000, 7000000000000000000000, 8000000000000000000000, 9000000000000000000000, 10000000000000000000000, 12000000000000000000000, 15000000000000000000000, 20000000000000000000000, 25000000000000000000000, 30000000000000000000000, 40000000000000000000000, 50000000000000000000000, 60000000000000000000000, 70000000000000000000000, 80000000000000000000000, 90000000000000000000000, 100000000000000000000000, 120000000000000000000000, 150000000000000000000000, 200000000000000000000000, 250000000000000000000000, 300000000000000000000000, 400000000000000000000000, 500000000000000000000000, 600000000000000000000000, 700000000000000000000000, 800000000000000000000000, 900000000000000000000000, 1000000000000000000000000, 1200000000000000000000000, 1500000000000000000000000, 2000000000000000000000000, 2500000000000000000000000, 3000000000000000000000000, 4000000000000000000000000, 5000000000000000000000000, 6000000000000000000000000, 7000000000000000000000000, 8000000000000000000000000, 9000000000000000000000000, 10000000000000000000000000, 12000000000000000000000000, 15000000000000000000000000, 20000000000000000000000000, 25000000000000000000000000, 30000000000000000000000000, 40000000000000000000000000, 50000000000000000000000000, 60000000000000000000000000, 70000000000000000000000000, 80000000000000000000000000, 90000000000000000000000000, 100000000000000000000000000, 120000000000000000000000000, 150000000000000000000000000, 200000000000000000000000000, 250000000000000000000000000, 300000000000000000000000000, 400000000000000000000000000, 500000000000000000000000000, 600000000000000000000000000, 700000000000000000000000000, 800000000000000000000000000, 900000000000000000000000000, 1000000000000000000000000000, 1200000000000000000000000000, 1500000000000000000000000000, 2000000000000000000000000000, 2500000000000000000000000000, 3000000000000000000000000000, 4000000000000000000000000000, 5000000000000000000000000000, 6000000000000000000000000000, 7000000000000000000000000000, 8000000000000000000000000000, 9000000000000000000000000000, 10000000000000000000000000000, 12000000000000000000000000000, 15000000000000000000000000000, 20000000000000000000000000000, 25000000000000000000000000000, 30000000000000000000000000000, 40000000000000000000000000000, 50000000000000000000000000000, 60000000000000000000000000000, 70000000000000000000000000000, 80000000000000000000000000000, 90000000000000000000000000000, 100000000000000000000000000000, 120000000000000000000000000000, 150000000000000000000000000000, 200000000000000000000000000000, 250000000000000000000000000000, 300000000000000000000000000000, 400000000000000000000000000000, 500000000000000000000000000000, 600000000000000000000000000000, 700000000000000000000000000000, 800000000000000000000000000000, 900000000000000000000000000000, 1000000000000000000000000000000, 1200000000000000000000000000000, 1500000000000000000000000000000, 2000000000000000000000000000000, 2500000000000000000000000000000, 3000000000000000000000000000000, 4000000000000000000000000000000, 5000000000000000000000000000000, 6000000000000000000000000000000, 7000000000000000000000000000000, 8000000000000000000000000000000, 9000000000000000000000000000000, 10000000000000000000000000000000, 12000000000000000000000000000000, 15000000000000000000000000000000, 20000000000000000000000000000000, 25000000000000000000000000000000, 30000000000000000000000000000000, 40000000000000000000000000000000, 50000000000000000000000000000000, 60000000000000000000000000000000, 70000000000000000000000000000000, 80000000000000000000000000000000, 90000000000000000000000000000000, 100000000000000000000000000000000, 120000000000000000000000000000000, 150000000000000000000000000000000, 200000000000000000000000000000000, 250000000000000000000000000000000, 300000000000000000000000000000000, 400000000000000000000000000000000, 500000000000000000000000000000000, 600000000000000000000000000000000, 700000000000000000000000000000000, 800000000000000000000000000000000, 900000000000000000000000000000000, 1000000000000000000000000000000000, 1200000000000000000000000000000000, 1500000000000000000000000000000000, 2000000000000000000000000000000000, 2500000000000000000000000000000000, 3000000000000000000000000000000000, 4000000000000000000000000000000000, 5000000000000000000000000000000000, 6000000000000000000000000000000000, 7000000000000000000000000000000000, 8000000000000000000000000000000000, 9000000000000000000000000000000000, 10000000000000000000000000000000000, 12000000000000000000000000000000000, 15000000000000000000000000000000000, 20000000000000000000000000000000000, 25000000000000000000000000000000000, 30000000000000000000000000000000000, 40000000000000000000000000000000000, 50000000000000000000000000000000000, 60000000000000000000000000000000000, 70000000000000000000000000000000000, 80000000000000000000000000000000000, 90000000000000000000000000000000000, 100000000000000000000000000000000000, 120000000000000000000000000000000000, 150000000000000000000000000000000000, 200000000000000000000000000000000000, 250000000000000000000000000000000000, 300000000000000000000000000000000000, 400000000000000000000000000000000000, 500000000000000000000000000000000000, 600000000000000000000000000000000000, 700000000000000000000000000000000000, 800000000000000000000000000000000000, 900000000000000000000000000000000000, 1000000000000000000000000000000000000, 1200000000000000000000000000000000000, 1500000000000000000000000000000000000, 2000000000000000000000000000000000000, 2500000000000000000000000000000000000, 3000000000000000000000000000000000000, 4000000000000000000000000000000000000, 5000000000000000000000000000000000000, 6000000000000000000000000000000000000, 7000000000000000000000000000000000000, 8000000000000000000000000000000000000, 9000000000000000000000000000000000000, 10000000000000000000000000000000000000, 12000000000000000000000000000000000000, 15000000000000000000000000000000000000, 20000000000000000000000000000000000000, 25000000000000000000000000000000000000, 30000000000000000000000000000000000000, 40000000000000000000000000000000000000, 50000000000000000000000000000000000000, 60000000000000000000000000000000000000, 70000000000000000000000000000000000000, 80000000000000000000000000000000000000, 90000000000000000000000000000000000000, 100000000000000000000000000000000000000, 120000000000000000000000000000000000000, 150000000000000000000000000000000000000, 200000000000000000000000000000000000000, 250000000000000000000000000000000000000, 300000000000000000000000000000000000000, 400000000000000000000000000000000000000, 500000000000000000000000000000000000000, 600000000000000000000000000000000000000, 700000000000000000000000000000000000000, 800000000000000000000000000000000000000, 900000000000000000000000000000000000000, 1000000000000000000000000000000000000000, 1200000000000000000000000000000000000000, 1500000000000000000000000000000000000000, 2000000000000000000000000000000000000000, 2500000000000000000000000000000000000000, 3000000000000000000000000000000000000000, 4000000000000000000000000000000000000000, 5000000000000000000000000000000000000000, 6000000000000000000000000000000000000000, 7000000000000000000000000000000000000000, 8000000000000000000000000000000000000000, 9000000000000000000000000000000000000000, 10000000000000000000000000000000000000000, 12000000000000000000000000000000000000000, 15000000000000000000000000000000000000000, 20000000000000000000000000000000000000000, 25000000000000000000000000000000000000000, 30000000000000000000000000000000000000000, 40000000000000000000000000000000000000000, 50000000000000000000000000000000000000000, 60000000000000000000000000000000000000000, 70000000000000000000000000000000000000000, 80000000000000000000000000000000000000000, 90000000000000000000000000000000000000000, 100000000000000000000000000000000000000000, 120000000000000000000000000000000000000000, 150000000000000000000000000000000000000000, 200000000000000000000000000000000000000000, 250000000000000000000000000000000000000000, 300000000000000000000000000000000000000000, 400000000000000000000000000000000000000000, 50000000

Camener Zeitung

Volkshund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Die Kaisermanöver.

Der Kaiser traf gestern in Helgoland ein. Bei der Ankunft fand eine Flottenparade statt, alsdann ging der Kaiser mit „Kaiser Wilhelm II.“ und der in Helgoland verankerten Flotte von 22 Linien Schiffen und Kreuzern, sowie 2 Divisionen Torpedobooten dem als Feind markierten, aus der Elbe kommenden zweiten Geschwader entgegen. Nach einem zweistündigen Geschwadermanöver, in welchem das vom Kaiser geführte erste Geschwader anscheinend das zweite Geschwader westwärts drängte, ist jetzt die gesamte Flotte südwestlich von Helgoland in Sichtweite. Die Vergnügungsdampfer „Silvana“ und „Najade“ mit zahlreichen Badegästen Helgolands wohnten in nächster Nähe dem Manöver bei.

Bei dem Festmahl im Rathaus zu Hamburg begrüßte Bürgermeister Mönckeberg, wie bereits kurz gemeldet, den Kaiser namens des Senats und der Stadt. Er erinnerte in seinem Trinkspruch auf den Kaiser an dessen Besuche in Hamburg im Herbst 1888, Juni 1895 und im Oktober 1899. Er erklärte, daß das großartige militärische Schauspiel, das auf Befehl des Kaisers in der Nachbarschaft stattgefunden habe, mit freudigem Stolz betrachtet worden sei, überzeugt, daß unser Heer und unsere Flotte zu jeder Zeit allen Anforderungen gewachsen sein werden, die an dieselben gestellt werden mögen. Der Kaiser erwiderte in einem längeren Trinkspruch auf die Stadt Hamburg und die Hansestädte:

Es fehlen mir die Worte, um den Gefühlen Ausdruck zu geben, die mein Herz befehlen, und die auch das Herz Ihrer Majestät durchdringen bei dem Anhören dieses Ausdrucks von Patriotismus, von Hingabe und von freundlicher Liebenswürdigkeit. Von ganzem Herzen haben wir uns gefreut, daß die Manövertage die Gelegenheit gaben, Hamburg zu besuchen. Ich darf wohl sagen, es hat mir

heute aus dem Verhalten der Bevölkerung so entgegengekommen, als ob die Hamburger mich nicht mehr als fremden Souverän, sondern als alten Bekannten begrüßt haben. Sie haben der Reihe der Tage gedacht, die ich hier bei Ihnen zugebracht habe, und der Ereignisse, die sich daran geknüpft haben. Nun, der inhaltschwerste, der 18. Oktober 1899, hat Früchte gezeitigt, und der Appell an das deutsche Volk ist nicht ungehört geblieben. Der Erfolg desselben ist in dem Kerne der deutschen Flotte zu erblicken, der nunmehr verankert vor der Elbmündung liegt, um meine Inspektion zu erwarten. Das deutsche Volk hat die Berechtigung, die Flotte und das Heer sich zu halten, deren es bedarf zur Vertretung seiner Interessen, und niemand wird es daran hindern wollen, dieselben auszubauen nach seinem Wunsch und Willen. Der gestrige Tag hat wohl für manches Hamburger Kind zum ersten male das Bild einer großen Parade gebracht, und ich bin fest überzeugt, daß mancher Hamburger, als er die glänzenden Reichen der herrlichen Truppen des 9. Armee-Korps und des ersten mal sich darüber klar geworden ist, was es heißt, Armee und Flotte. In diesen schimmernden Reichen stehen auch die Söhne der Hansestädte, und die Regimenter, deren Fahnen dort vorbeizogen und deren Nummern an uns vorbeizogen, haben auch eine Geschichte und haben reichlich sich geschlagen und Blut und Leben eingesetzt, um das deutsche Vaterland wieder zu einigen. Aber noch mehr: wir haben uns erfreut an dem Anblick der Jugend, die dort, auf den Heeresdienst vorbereitet und gedrillt, in stolzen Reichen vorüberzogen, und so manches ältere Menschenherz hat mit Bewunderung das Spalier betrachtet, das vom Paradeplatz bis in die Stadt hinein stand, Kriegervereine, an Kriegervereine, eisgrüne Leute neben jüngeren, mit Kriegsmedaillen aus vergangenen Zeiten auf der Brust, um den Jubelstimmung entgegenzubringen. Das sind Kriegskameraden Kaiser Wilhelms des Großen und Kaiser Friedrichs. Das sind die alten Hanseaten, die das Leben eingesetzt haben, um das Reich zu gewinnen.

nen. Denn dadurch, daß das von meinem Großvater vorbereitete Heer in der Stunde der Gefahr eine scharfe Waffe war, die er schwingen konnte, dadurch kam das deutsche Volk wieder zur Einheit, und seit das deutsche Volk geeint ist und das Vaterland in vollster Rüstung dasteht, haben wir Frieden. So möchte ich am heutigen Tage den speziell militärischen Charakter des Besuchs dadurch besonders betonen, daß ich die Hansestädte in nähere Beziehung zu meiner Armee bringe. Wie Ihnen bekannt, hat ein jeder neue Kreuzer in meiner Marine den Namen einer Hansestadt erhalten; ich habe befohlen, unter dem gestrigen Datum, daß die drei Infanterie-Regimenter, die in Garnison in den drei Hansestädten stehen, von nun an die drei Städtenamen tragen sollen: Regiment Hamburg, Regiment Bremen, Regiment Lübeck. Mögen Sie hieraus die Zuversicht schöpfen, daß meine volle und innerlichste Dankbarkeit und mein wärmstes Interesse den Hansestädten und vor allem Hamburg gilt, daß ich der festen Überzeugung bin, daß uns Gott die Kraft geben wird, mit Hilfe dieser tapferen Regimenter dem deutschen Volke den Frieden zu erhalten. Daß das Blühen und Gedeihen Hamburgs unter dem Schutze dieses Friedens nie aufhören möge, und daß Hamburg sich entwickeln möge bis in die fernsten Zeiten, darauf lege ich mein Glas. Die Stadt Hamburg und die Hansestädte! hurra, hurra, hurra!

Zur Beendigung der Flottenmanöver wird der Kaiser an Bord des alten Artillerieschiffes „Mars“ ein Festmahl veranstalten für alle höheren Offiziere und fremden Offiziere.

Deutschland.

— (Freiherr von Hammerstein und sein Erbe.) Wie die „Staatsbürgerzeitung“ von angeblich gutunterrichteter Seite erfahren haben will, bekräftigt es sich, daß Minister von Hammerstein demnächst aus seinem

Amte scheiden werde. Sein Entlassungsgeßuch liege dem Kaiser seit längerer Zeit vor, an seiner Annahme sei nicht mehr zu zweifeln, doch sei die Frage seines Nachfolgers noch nicht entschieden. In erster Linie komme Oberpräsident Dr. Wenzel in Frage, und Graf Bülow habe mit ihm auch vor 14 Tagen in Norderny über die Erbschaft des Fhrn. v. Hammerstein verhandelt. Dr. Wenzel habe den Reichskanzler jedoch gebeten, von seiner Person Abstand zu nehmen, da er lieber in Hannover bleiben möchte. Ob dieser Verzicht ein entgeltlicher sein wird, dürfte angezweifelt werden, da der Kaiser die Ernennung Dr. Wenzels, der mit dem Agrarconservatismus nicht affiniert ist, ausdrücklich wünscht.

— Ueber den Unfall, welchen der Herzog Ludwig in Bayern erlitten hat, teilt das Hofmarschallamt mit: Der Herzog ist am Montag beim Regimentserzieren gestürzt. Er zog sich eine Gehirnerschütterung ohne weitere Verletzungen zu. Das Befinden des Herzogs, der in Mangolding bei Regensburg liegt, ist zufriedenstellend.

Westfalen und Rheinland.

Steigerung der Lebensmittelpreise.

Camen, 10. September. Die noch immer anhaltende Dürre macht sich für den kleinen Mann in einer Steigerung der Lebensmittelpreise immer empfindlicher geltend. Die „Arbeitskorrespondenz“ schreibt darüber:

„Auf dem Lebensmittelmart drängen die Preise nach aufwärts. Der diesjährige Mangel an frischem Gemüse zwingt große Teile der Bevölkerung, den Gemüseverbrauch einzuschränken und dafür mehr Kartoffeln und Mehl zu konsumieren. In Westfalen muß in diesem Jahre der Einkauf von frischem Gemüse nicht nur beträchtlich eingeschränkt werden, es hält auch schwer, Konservengemüse für den Winterbedarf zu einigermaßen erträglichen Preisen zu erhalten. Die Preissteigerungen auf dem Gemüsemarkt sind besonders schwer zu ver-

Sinnspruch.

Es gibt keinen Menschen, der nicht die Freiheit liebt; aber der Gerechtigkeit fordert sie für alle, der Ungerechte nur für sich allein.
Börne.

In's Herz getroffen.

Erzählung von F. Arnefeldt.
(12. Fortsetzung.)

Ich war betäubt und gebrochen, ließ mich willenlos von ihm leiten, und er entwickelte mir nun seinen Plan. Es war vor allen Dingen notwendig, daß wir so schnell wie möglich den Schauplatz der Tat verlassen. Ein Aufsuchen des Leichnams in dem Abgrund war nicht zu erwarten und ich habe auch, so oft ich vorsichtig Nachforschungen danach angestellt, nie erfahren, daß es geschehen ist.

Gelang es uns nur, ohne Aufsehen aus der Umgegend fortzukommen, so war eine Entdeckung so leicht nicht zu befürchten, denn Winterfeld hatte nicht nach Halle zurückkehren, sondern eine größere Reise antreten wollen, er besaß keine Eltern und Geschwister, es war nicht anzunehmen, daß aus seiner Heimat so bald eine Nachfrage nach ihm kommen würde. Sollten Erfindungen nach ihm angestellt werden, so würden wir antworten, wir hätten uns in Duedburg von ihm getrennt, wer vermochte dann zu sagen, wo er verunglückt sei?

„Es ist niemals eine solche Nachfrage gekommen, ich bin wegen des Verbrechens unbeschäftigt geblieben, aber der Rächer lebte neben mir und in meiner Brust; die Wunde in meiner Hand hätte bald, die Wunde in meinem Innern eilte bis auf den heutigen Tag.“

„Ich studierte nicht weiter, wie durfte ich, auf dessen Seele eine Blutschuld lastete, daran denken, die Kanzel zu besteigen oder am Altare das Blut des Herrn zu spenden? Ich verließ Halle, ich wollte Luise nicht wiedersehen, aber voll Erbarmen suchte sie mich auf; sie wußte um meine Schuld und wollte sie mir tragen helfen. Schwarzenberg hatte sie ihr verraten, in der Hoffnung, sie werde sich voll Abscheu von mir wenden und doch die Seine werden.“

„Da er sich in seinen Absichten betrogen sah, drohte er mich zu verraten und preßte nach und nach mein ganzes väterliches Vermögen von mir; als es auf die Reize ging und er sich in Deutschland nicht mehr halten konnte, nahm er mir den Rest ab und wanderte damit nach Amerika aus.“

„Gern wäre ich seinem Beispiele gefolgt, aber die Liebe zu meiner Braut hielt mich in

Deutschland zurück. Ihrem Jurede gelang es, mich für die Ergreifung eines anderen Verurteilten zu bestimmen. Ich wählte die Wundarztzeitung; gab es für mein Verbrechen eine Sühne, so konnte ich sie nur finden, indem ich Leben erhielt.“

„Es gab keine, das mußte ich erfahren. Ich arbeitete mit eisernem Fleiße, eine glückliche Vergabung kam mir zu Hilfe; ich machte ein glänzendes Examen, wurde ein gesuchter, ein berühmter Chirurg, aber die innere Stimme, die mich einen Mörder nannte, ließ sich nicht überwinden. Mir sollte kein Glück, kein Frieden mehr beschieden sein, und meine arme Luise habe ich mit in mein Verhängnis gerissen.“

„Nur wenige Jahre ist sie mein Weib gewesen, die Last, welche auf ihrer Seele lag, war zu schwer für sie, sie hat sie getötet. Meine Kollegen sagen, sie sei an der Schwindigkeit gestorben; ich weiß es besser; sie hat nie geklagt, nie ist zwischen uns wieder von dem furchtbaren Ereignis die Rede gewesen, und doch weiß ich, daß sie es keinen Augenblick vergessen, daß der Gsam darüber, daß die Angst, es könne doch noch an den Tag kommen, sie aufgereiben hat.“

„Sie starb, und mit ihr erlosch der letzte Sonnenglanz aus meinem Leben, doch nein, ich hatte noch eine Tochter, ihr Vermächtnis; sie sollte glücklich sein, ihr wollte ich alles Ungemach fern halten, sie wußte ja nichts von dem Alp, der auf der Seele ihres Vaters lastete, — vergebliches Hoffen, vergebliches Ringen — die Schuld der Väter wird heimgesucht an den Kindern!“

Er ließ den Kopf auf die Brust sinken und hielt erschöpft inne. Der Untersuchungsrichter, der ihn mit immer steigender Spannung zugehört hatte, unterbrach das Schweigen nicht, sondern gönnte ihm die Pause der Erholung. Nach wenigen Minuten begann er wieder von Neuem:

„Es bleibt mir noch wenig zu erzählen. Fünfundsiebenzig Jahre waren seit der unfeligen Tat verstrichen, von Schwarzenberg hatte ich nie wieder etwas gehört, ich glaubte ihn verschollen und mit ihm den einzigen Mitwisser der Tat, die mir noch immer wie ein Geier am Herzen fraß. Da plötzlich trat er vor mich hin und streckte die Hand aus nach meinem höchsten Kleinod, meiner Tochter. Er hatte sie in Baden-Baden gesehen, sie an der Neugierigkeit mit der Mutter erkannt, eine rasende Leidenschaft für sie gefaßt und war ihr hierher gefolgt, entschlossen, ihren Besitz zu erzwingen.“

„Er machte sie schon bei seinem ersten Besuche mit seiner Absicht bekannt? Er drohte Ihnen?“

„Ja!“

„Und Sie taten schon damals den Entschluß, ihn zu ermorden?“ fiel der Untersuchungsrichter schnell ein; „Ihr Diener, der den Streit zwischen Ihnen gehört, traf Sie mit dem Messer in der Hand und vernahm die von Ihnen gemurmerten drohenden Worte.“

„Er hat sie ganz falsch gedeutet“, erwiderte Doktor Richter mit einem mitleidigen Lächeln, „der arme, alte Möbes, Sie mögen ihm recht zugesetzt haben, bis Sie ihn so weit brachten, als Ankläger gegen mich aufzutreten.“

„Ich vernahmte ihn, sich keines Meinendes schuldig zu machen“, entgegnete der Untersuchungsrichter, „doch zugegeben, er hat aus Ihrer damaligen Aeußerung so viel herausgehört, Sie spielten vielleicht nur mit dem Gedanken, erst später ward er Herr über Sie.“

„Der Gedanke, dem ich an jenem Abend Worte ließ, ist von mir festgehalten worden als letztes Kunststücken, wenn Alles erschöpft sein würde, um Schwarzenberg zu vernichten, von seiner Forderung abzusehen“, fuhr der Doktor, fast ohne den Einwand zu beachten, fort. „Ich war ein Tor, ich hätte ihn besser kennen und sogleich an jenem Abend den Streich gegen mich fahren sollen.“

„Gegen sich?“

„Gegen wen sonst? Mit meinem Leben hörte Schwarzenbergs Macht über mich auf, und ich hätte es vollbringen können, ohne daß jemand den Selbstmord geahnt hätte, wofür war ich der Chirurg, der mit Messern soviel hantierte? Ich verschob es, ich machte die Schuld, die mich belastete, nicht durch Selbstmord vermehren, ich scheute davor zurück, meine Tochter ihres Besizers zu berauben, ich spiegelte mir vor, es könne doch noch Alles gut werden, o das Menschenherz, so öde und finstler es sein mag, läßt ja doch die Hoffnung nicht fahren — ich hoffte auf ein glückliches Ungeschehen.“

„Und inzwischen öffneten Sie dem Amerikaner freundlich Ihr Haus und wiegten Ihre Tochter und Ihre Verwandte in die Täuschung, die Besuche Schwarzenbergs gelten der Bekanntschaft?“

„Wer gibt mir die Schuld? Wer zeigt mich einer Täuschung?“ fuhr Richter auf. „Fräulein Oberwart redete sich selbst in ihren Träumen hinein, vielleicht ward sie auch von meiner armen Gabriele in ihrer Harmlosigkeit darin bestärkt. Ich ließ die Dinge gehen und sah sie von Tag zu Tag mehr der Katastrophe entgegenstreben. Schwarzenberg ward immer dringender, Gabriele, die ihn zuerst mit argloser Freundschaft behandelt, wußte ihm aus, ich sah ihre Abneigung, sah ihre Furcht vor dem

Manne und verstand die fragend und lebend auf mich gerichteten Blicke: „Warum dudest Du das? Willst Du mich diesem Manne preisgeben? Hat Dich sein Geld verblendet? Weißt Du nicht, daß ich einen Andern liebe?“ „O, ich durfte ihr ja nicht zu Hilfe kommen und mußte es ertragen, daß sie an mir irre ward, um nicht noch weit mehr gebrandmarkt, als Verbrecher vor ihr dazustehen. Als ich gar keinen Aufschub mehr sah, als Schwarzenberg in seiner Rohheit und Leidenhaftigkeit, die er unter einem glatten, biederemüßigen Wesen barg, darauf bestand, ich solle Gabriele beschulen, seine Frau zu werden, da selbst suchte ich noch nach einer Gnadenfrist und kaufte meine Tochter zu Freunden aufs Land. Ich beschleunigte nur dadurch die Katastrophe.“

„Schwarzenberg drohte Ihnen mit seiner Rache.“

„Er machte mir einen furchtbaren Austritt, befahl mir, ja er befahl mir, meine Tochter augenblicklich zurückkommen zu lassen und stülte mir eine Frist, war nach Ablauf derselben meine Tochter nicht zur Stelle.“

„So zeigte er Ihr Verbrechen an.“

„Nein, dazu war er zu schlau, das wäre ja der Weg gewesen, Gabriels Besitz für immer zu verschmerzen. Nein, er wollte sie in dem stillen Asyl, das er erkundet hatte, aufsuchen, ihr die Vergangenheit des Vaters enthüllen und ihr die Wahl stellen, entweder seine Frau zu werden oder mich dem Hochgerichte überliefern zu sehen! Die Entscheidung des armen Kindes konnte nicht zweifelhaft sein.“

„Da das war teuflisch!“ entfuhr es dem Untersuchungsrichter.

„Das war es“, bestätigte Richter, „er hatte mich umstellt wie ein Wild, denn er fügte noch hinzu, liebe ich mich befallen, meine Tochter zu entfernen, dann werde er mich anzeigen, dann werde meine Schmach auf sie fallen und ihr das Leben vergiften.“

„Meine Schmach auf sie fallen! Ich gerannmarkt in den Augen meines Kindes dastehen! Das, das vermochte ich nicht zu ertragen! Wie oft bin ich in jenen Tagen der Angst und Verzweiflung daran gewesen, selbst heranzutreten und meine Schuld zu gestehen — was lag an mir? Aber um ihretwillen durfte es nicht geschehen! Um meines Kindes willen mußte ich schweigen und den einzigen, den letzten Ausweg, der mir übrig blieb, wählen!“

ja, wie gut und treu ihr es meint," schluchzte

Hühnerzucht im Wald und Obstgarten.

Es ist verhältnismäßig wenig bekannt, wie gern Hühner im Walde, insbesondere im Laubwalde, sich aufhalten, und mit welcher Lust und Unermüdlichkeit sie unter den Bäumen scharen und fressen. Wäre es bekannt, dann würden Forstwirtschaft und Geflügelzucht viel mehr in Verbindung gebracht sein, als es der Fall ist. Der Wald bietet den Hühnern nicht nur alle, sondern auch sehr günstige Bedingungen für ihr Gedeihen. Sie finden hier Schutz vor Unwetter, Wind, Frost, Sonnenbrand, Regen und Raubvögeln, sowie ausreichende Bewegung. Auch reiche Beute an Schnecken, Würmern, Insekten und deren Larven, Sämereien, besonders in Buchenmalbungen die emig gefachten Bucheckern. Ist der Wald groß genug, so liegt es nahe, Hühnerhöfe auf fahrbaren Gestellen anzulegen, so daß Futter- und Ruheplatz leicht gewechselt werden kann. Durch diesen Wechsel des Aufenthalts wird der Schaden, den die Tiere den jungen Pflanzen zufügen könnten, bis zur Unmerklichkeit vermindert. Auf der anderen Seite werden die Hühner den Kulturen sehr nützlich durch Vertilgung von Unkrautfrüchten und Keimpflanzen, sowie schädlichen Insekten. Erheblicher Nutzen für die Forsten wie die Obstbaumplantagen liegt noch darin, daß die Hühner durch ihr beständiges Scharen das Unkraut nicht aufkommen lassen, den Boden locker halten und zugleich düngen. Um die Scharrtätigkeit nicht erschöpfen zu lassen, streut man das Körnerfutter noch zwischen und unter die Pflänzlinge, so daß die Hühner mit Eifer suchen müssen.

Bekanntlich ist der Geschmack der Hühner Eier verschieden nach Rasse und Art, Gesundheits- und Nährzustand, Futter, Haltung und Pflege der Tiere. Insbesondere zeigt sich dies hinsichtlich des Geschmacks und Aromas des Dotters. Dabei ist die ganz bestimmte Beziehung zwischen Farbe und Geschmack des Dotters bemerkenswert. Die Dotter der Hühner weisen alle erheblichen Farbenschwankungen auf, vom matten Blaugelb bis zum fatten Orange. Die Eier mit hochgelben oder orangefarbenen Dottern haben einen viel besseren Geschmack, als Eier mit blauen, mattgelben oder grauen Dottern. Diese Erscheinung ist hauptsächlich dem Futter zuzuschreiben, das die Hühner erhalten. Hühner mit unbeschränktem, freiem Auslauf werden stets Eier legen, deren Dotter die beliebte, satte gelbe Farbe haben. Den freilaufenden Tieren steht die Auswahl unter Futterstoffen frei. Sie nehmen in Gestalt von Wurmern und Kerbtieren ausreichende Mengen tierischer Nahrung auf und können auch unter Pflanzenstoffen solche Auswahl treffen, die ihrem Geschmack zusetzt und ihrem Gedeihen förderlich ist. Hierbei kommen namentlich die Salze der Pflanzen in Frage, durch welche die frühe Dotterfärbung bewirkt wird,

ähnlich wie die Farbe der sogenannten Grasbutter nach dem Weidengange der Kühe im Frühjahr. Durch Fütterung von Eichen erhält der Dotter eine so tiefgelbe Färbung, wie sie durch kein anderes Futter erzielt wird. Je mehr den Hühnern der freie Auslauf beschränkt wird, desto mehr schwindet der Farbstoff im Dotter, desto blässer und geschmackloser wird derselbe.

In ausgedehnter Weise bringt der dänische Gutsbesitzer Niels Ulric die Geflügelzucht und Forstwirtschaft auf seinem Gute in Verbindung. Er hat seine Hühnerhöfe in den zahlreich dort vorkommenden, die Felder durchziehenden Haselbüschen, dort Kinde genannt, angebracht. Die Fläche ist mit Draht umspannt, auf je 125 Meter Entfernung ist ein Hühnerhaus für 150 Hühner. Die Bodenfläche beträgt 27 Quadratmeter mit schrägem Dach, die höchste Höhe vorn 2,20, hinten 1,50 Meter. Die günstigen Erfolge haben Ulric zu folgenden Vorschlägen bewogen. Die kleinen Waldstücke sollen die jungen Orte während der ersten Jahre nach der Aufforstung zur Hühnerhaltung heranziehen. Für je 46 Ar Bodenfläche rechnet er ein Hühnerhaus mit 75 Hühnern. Ein Eigentümer von 230 Hektar Wald, der in hundertjährigem Umtriebe bewirtschaftet wird, würde also nach und nach jährlich 5 Häuser mit 375 Hühnern einrichten, so daß nach 10 Jahren der normale Bestand von 50 Häusern mit 3750 Hühnern erreicht sein wird. Diese 3750 Hühner, meint Ulric, könnten gut von 4 Personen gewartet werden und auf das Jahr einen jährlichen Reinertrag von 2 Kronen (1 Krone gleich 1,25 Mark) bringen, so daß also dem Besitzer von 230 Hektar Wald 7500 Kronen jährlicher Reinertrag aus der Hühnerhaltung auf jedesmal den zehn jüngsten Jahreserträgen zuzurechnen würden. Das wäre für 1 Hektar Waldboden eine reine Nebeneinnahme von fast 33 Kronen.

Vermischtes.

Das Hochzeitsgeschenk der Kaiserin.

In dem Dorfe Bornim bei Potsdam feierte kürzlich der angehende und mit Glücksgütern reich gesegnete Bauerngutsbesitzer Philipp die Hochzeit seiner jüngsten Tochter in der herkömmlichen prächtigen Weise — ein Ereignis, das natürlich so ziemlich die ganze Einwohnerschaft des Dorfes auf die Beine brachte. Als nun das Kaiserpaar auf einem Spazierritt an dem Gehöft des Herrn Philipp vorbeikam, hielt die Kaiserin an und erkundigte sich nach dem Auslauf vor dem Hause. Zufällig war Frau Philipp selbst anwesend, durfte der hohen Frau sich als Brautmutter vorstellen und mit freudiger Ueberraschung die Gratulation des Kaiserpaars entgegennehmen. Noch größer aber war die Ueberraschung, als kurze Zeit darauf ein kaiserlicher Wagen vorfuhr und ein Diener eine prächtige Kiste auf einer kunstvoll geschmückten Schüssel überreichte, nebst einem Brief des Kammerherrn von

Reubell, in dem die Kaiserin dem jungen Ehepaar noch einmal ihre Glückwünsche darbringen ließ. Es läßt sich denken, daß die liebenswürdige Aufmerksamkeit der Kaiserin auf die Eltern der jungen Frau wie auf das junge Paar selbst, einen tiefen Eindruck hervorbrachte.

Der Kronprinz und seine Braut Herzogin Cecilie haben in Gelsenlande dem Hofphotographen Bieber in Berlin für mehrere Aufnahmen Sitzungen gewährt.

Die Villa Ingenheim in Potsdam wird, wie ein Berichterstatter wissen will, dem Kronprinzenlichen Paar später als Wohnstätte dienen. In Berlin selbst wird der Kronprinz seines der königlichen Palais beziehen, dagegen wird das Schloß Charlottenburg jetzt für ihn hergerichtet.

Ein Waldbrand entstand Mittwoch nachmittag gegen 2 Uhr in der großherzoglichen Forst bei Gelsenlande, unmittelbar hinter dem großherzoglichen Jagdhaus, vermutlich durch Funken der Lokomotive, welche kurz vorher vorbeigefahren war. Das Feuer brach an zwei verschiedenen Stellen der Forst aus. Die großherzogliche Familie und der Kronprinz beteiligten sich lebhaft an den Löscharbeiten. Der Waldbrand war um 5 Uhr soweit gelöscht, daß jegliche Gefahr für das Jagdloß ausgeschlossen ist.

Der Kronprinz und seine Braut genossen, wie aus Mecklenburg geschrieben wird, noch in ländlicher Abgeschiedenheit ihr Glück. Für Ende der Woche ist eine Reise des Brautpaares nach Schwerin zur Begrüßung des dort für die Wanderschaft eintreffenden Kaisers in Begleitung der Großherzogin Anastasia und des Prinzen und der Prinzessin Christian geplant. Die Verlobung wurde ohne jedes Gepränge ganz auf ländliche Art begangen. Die Einwohner des Dorfes zogen mit bunten Lampions vor das Schloß und der Forstmeister v. Derben brachte — wie schon mitgeteilt — ein Hoch auf das Brautpaar aus. Sonst verbringt das Brautpaar die Tage im gemüthlichen Verkehr mit Tennis-Spiel und gemeinschaftlichen Spazierritten durch die im Spätsommer besonders anmuthigen meilenweiten Waldungen, an deren Rande das großherzogliche Jagdloß gelegen ist, während nachmittags meist das Theehaus am Ostseestrande aufgesucht wird. Außerordentlich regte sich zurzeit der Telegraphenverkehr von Gelsenlande, den das Telegraphenamt kaum bewältigen kann. Auch aus Bremerhaven langten Depeschen von den Kapitänen der beiden Seeschiffe an, die den Namen des hohen Brautpaares tragen. Ein eigenartiger Zufall will es, daß gerade am Verlobungstage die beiden Fahrzeuge, der Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm“ und das Raddampfschiff „Herzogin Cecilie“ im Weserhafen nebeneinander lagen. Die Herzogin hat viel Humor und ein goldiges Gemüth. Ein sehr sympathischer Zug der Herzogin ist ihre große

Anhänglichkeit an ihre alten Dienerinnen, denen sie bei jeder sich darbietenden Gelegenheit eine Freude zu bereiten sucht.

Ein allerliebster Gesichtsgegenstand wird von der Herzogin Cecilie erzählt: Vor einer Reihe von Jahren war Prinzgehoß recht unartig gewesen, sie wurde ins Bett geschickt und der Hofprediger M. gerufen, um ihr thätig den Text zu lesen. Das tat denn auch der hochwürdige Herr und seine Worte schienen Eindruck zu machen, aber plötzlich schoß Prinzgehoß im Bett einen Purzelbaum und fragte lachend: „Können Sie das auch, Herr Hofprediger?“ — Da war's mit der Würde vorbei! —

Auf dem Sterbebette machte eine Frau in Tölz in Oberbayern ein Geständnis: Vor drei Jahren sei sie Zeugin gewesen, wie bei Tegernsee ein Mann menschlins erschossen und seiner Barschaft von über 800 Mark beraubt wurde, worauf der Täter und dessen Frau die Leiche verscharrten. Sie machte ihrem Manne Mitteilung davon und diesem gab der Möder 50 Mark Schweigegehalt. Seitdem quäle sie das Gewissen, auf dem Totenbette habe sie es erleichtern müssen. Die Behörde hat sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Eduard Mörike 100. Geburtstag. Am 8. September jäherte sich zum 100. Male der Tag, an dem Eduard Mörike, einer unserer hervorragendsten Dichter in Ludwigsburg geboren wurde. Lange Zeit war Mörike in Deutschland so gut wie vergessen, aber doch nur in ganz engem Kreise geschätzt und gewürdigt. In neuerer Zeit macht man wieder den Versuch, ihn populär werden zu lassen. Allein Mörike taugt weder als Mensch noch als Dichter für die breite Öffentlichkeit. Er ist Dichter durch und durch, feinsinnig und träumerisch, am liebsten verweilend in der von ihm selbst geschaffenen Welt seiner Phantasien und visionären Erlebnisse. Es liegt Musik in ihm, und sie ist ganz eingetaucht in eine Fülle zarter Empfindungen und Gedanken, die ihn eine der ersten Stellen in der deutschen Dichtung sichern und die engste Verwandtschaft mit den schönsten unserer deutschen Volkslieder zeigen. Die Prosaschriften Mörikes, namentlich die kleineren, sind teilweise bedeutungsvolle Schöpfungen, haben aber wegen mancher Eigenschaften wenig Eingang gefunden. Mörike starb am 5. Juni 1875.

Der Scharlach soll in Königs hütte und Ratibor stark wüthen. In der ersten Stadt sind nahezu 100 Fälle amtlich gemeldet worden; zumeist handelt es sich um Erkrankung von Kindern. In Ratibor gelangten 25 Erkrankten und 8 Todesfälle zur Anzeige. In der Seminarübungsschule fehlten infolge der Seuche von 198 Kindern 80. Der „Schles. Ztg.“ zufolge wurde der Unterricht am Dienstag zur Desinfektion der Klassenzimmer zunächst auf zwei Tage ausgesetzt.

sie, „aber ich kann nicht, ich würde Euch nur die Festfreude stören. Laßt mich, wo ich bin, meine tränenvollen Augen könnten den Anblick der lichtglänzenden Tanne nicht ertragen.“

Mutter und Tochter erschöpften vergeblich ihre Beredsamkeit, Gabriele blieb fest, und endlich schied sich die beiden Damen zum Fortgehen an.

„Begleite uns wenigstens ein Stückchen“, schmeichelte Mathilde, „ein Gang durch die frische Winterluft wird Dir gut tun, Deine Wangen sind so bleich, und Gesellschaft für den Heimweg wirst Du auch haben.“ Flüsterte sie ihr, sich blickt an ihr Ohr neigend, zu und bewirkte dadurch das Wunder, daß die beiden noch bleich genannten Wangen sich mit einem tiefen Jantar färbte.

Gabriele vermied so viel wie möglich, sich auf der Straße zu zeigen, sie hatte aber der Freundin heute jowohl abgeschlagen, daß sie ihr diesen Wunsch nicht verweigern mochte. Schnell holte sie Mantel und Hut herbei, verhielt das Gesicht mit einem Schleier und ging mit den beiden Damen durch die von der Vorstadt nach der eigentlichen Stadt führenden Promenaden.

Sie waren noch nicht sehr weit gegangen, als ihnen Wilhelm Winterfeld entgegenkam. „Gute Nacht, es ist nicht gesagt!“ rief Mathilde mit leisem, triumphierenden Tone, laut sagte sie, als Winterfeld in Höflichkeit gekommen war, hinzu: „Das ist gut, Herr Winterfeld, Sie erscheinen wie gerufen, ich habe Gabriele aus ihrer Wohnung fortgeschleppt, geleiten Sie sie wieder sicher dahin.“

„Ich übernehme diesen Auftrag um so lieber, als ich soeben im Begriffe war, zu Frau Reichs Rührer zu gehen“, erwiderte Winterfeld, sich verbeugend.

Gabriele fand das Herz still, sie wußte, was dieser Besuch bedeutete, Winterfeld war gekommen, um Abschied zu nehmen. So sehr sie sich auch in der Gewalt hatte, jetzt drohte ihre Selbstbeherrschung sie im Stiche zu lassen. Mathilde, die mit dem Takt ihres guten Herzens empfand, was in der Freundin vorging, kürzte den Abschied ab mit dem Versprechen, vor der Abfahrt nochmals zu ihr zu kommen; Winterfeld nahm ihren Arm und Beide schritten schweigend der Alleenstraße wieder zu.

Beiden war das Herz viel zu voll, um sprechen zu können, sie empfanden gleichzeitig ein unheimbares Glück in diesem Beisammensein und den tiefsten Schmerz, sich trennen zu müssen, während an ihrem Lebenshimmel die dunkelsten Wolken lagerten.

Einmal versuchte Winterfeld doch zu reden, aber Gabriele flüsterte ihm zu:

„Still, still, kein Wort, ich weiß, daß die

Blicke aller Begegnenden neugierig auf uns ruhen, laß uns unser Geheimnis wahren.“

Und da war auch schon die Alleenstraße erreicht. Gabriele öffnete mit dem Schlüssel, den sie in der Tasche trug, die Tür und rief in Stills ihre Vorsticht, denn der alte Möbes war, wie jetzt sehr häufig, nicht auf seinem Posten; Tante Lina bemerkte ihn zu allerlei Botengängen in die Stadt, deren sie stets eine Anzahl hatte.

Im Hofe war es ganz still, die beiden Dienerinnen befanden sich in der im Souterrain gelegenen Küche und Gabriele rief sie herbei; sie wollte diese letzte Stunde ungestört mit Wilhelm verleben, war es doch ein besonders günstiger Zufall, daß Tante Lina nicht zu Hause war. Seit Winterfeld sie am Tage nach der Verhaftung ihres Vaters aufgesucht, hatten sie sich fast keinen Augenblick allein gesprochen. War es dem jungen Mann zu verdenken, daß er die heißersehnte Stunde auskostete, die Geliebte in seine Arme schloß und ihr süßes Gesicht mit heißen Küssen bedeckte. Sie wehrte ihm nicht, sondern schmiegte sich an ihn und ruhte wie traumverloren an seiner Brust.

„Du, Wilhelm“, flüsterte sie, „wer so sterben könnte!“

Er schob sie lächelnd ein wenig von sich, um ihr in die Augen zu blicken.

„Sterben“, wiederholte er, „o, nein, leben, leben, nicht sterben, das Leben ist so schön.“

Er unterdrückte ihn, indem sie sich hastig von ihm losmachte und traurig und vorwurfsvoll rief:

„Was sagst Du da, das Leben ist schön, o, Wilhelm, darf ich mich des Lebens freuen?“

Er legte seinen Arm wieder um sie und sagte in ernstem Tone:

„Mißgönnne uns nicht die kurzen seligen Minuten, meine Gabriele, Sie werden nur zu schnell verkommen sein.“

„Wann willst Du reisen, Wilhelm?“ fragte sie ablenkend.

„Frage lieber, wann ich muß“, antwortete er feuchend. „Heute abend.“ O, Gabriele, daß dich jetzt verlässe, drückt mich wie ein schweres Unrecht.“

„Du kannst nicht anders.“

„Wäre es mir wenigstens gelungen, einen Lichtstrahl in die dunkle Angelegenheit zu bringen“, fuhr er mit gesenkten Blicken fort, „aber all mein Mühen ist vergeblich gewesen.“

„Es hat Niemand etwas erreicht, die Leute, zu denen mein armer Vater in jener Nacht geholt ward, scheinen vom Erdboden verschwunden.“

„Ich werde meine Nachforschungen schon nach wenigen Tagen wieder aufnehmen“, ver-

setzte Winterfeld mit Entschlossenheit.

„Wo? In Westpreußen?“ fragte Gabriele mit ihrem süßen, traurigen Lächeln.

„Vielleicht wäre es gar nicht so unrichtig, fern von hier, nach ihnen zu suchen“, antwortete Wilhelm, „ich gedenke es aber hier zu tun.“

Gabriele, kamst Du glauben, daß ich Dich lange allein lassen werde?“

„Was willst Du tun?“

„Was ich schon lange hätte tun sollen. Ich reise nur nach Hause, um meinen Eltern das Geständnis unserer Liebe zu machen und zurückzukehren, um Dich vor aller Welt meine Braut zu nennen!“

„Du, Wilhelm, Du bist gut, Du bist edel!“ rief Gabriele an seinem Halse hängend, dann aber begann sie sich und sagte: „Ich danke Dir, Wilhelm, aber es kann nicht sein, ohne die Einwilligung meines Vaters.“

„Liebes, süßes Kind“, flehte er, „bestehe nicht darauf. Außergewöhnliche Umstände rechtfertigen auch eine außergewöhnliche Handlungsweise; ich habe bestimmt erfahren, daß der Prozeß schon in der bald nach Neujahr beginnenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen soll.“

Sie fuhr schauernd zusammen und sah mit den großen dunklen Augen fragend zu ihm auf, als versetze sie nicht ganz den Sinn seiner Worte.

„Du sollst in jenen schweren Tagen nicht allein stehen“, fuhr er fort, „und ich kann nur Dein Beschützer sein, wenn ich öffentlich Dein Verlobter bin.“

„Und Deine Eltern?“

„Sie werden sich meinen Bitten und Vorstellungen fügen“, erklärte Winterfeld, aber soviel Mühe er sich auch gab, ganz unbefangenen zu scheinen, es kam doch etwas gepreßt heraus; sein gerader, jeder Verstellung unfähiger Charakter vermochte sich nicht zu verleugnen.

„Sie werden es nicht, und Du weißt das auch und willst es aus Liebe zu mir auf einen Bruch mit ihnen ankommen lassen!“ rief Gabriele, „aber das darf nicht sein! Nein, Wilhelm, gehe, gehe und erwähne meiner bei Deinen Eltern nicht. Ich werde stark sein, ich werde den Reich bis auf die Höhe leeren; wenn die Gerichtsverhandlung vorüber und mein Vater freigesprochen ist, dann sehen wir uns wieder.“

„Und wenn — wenn — er nicht freigesprochen wird?“ fragte Winterfeld leise und zögernd, denn es war ihm schrecklich, der Geliebten diese furchtbare Möglichkeit vor Augen zu stellen.

„Er muß freigesprochen werden! Man kann ihn nicht verurteilen!“

„Man muß auf jeden Ausgang gefaßt sein“, sagte er traurig.

Sie schweig einige Augenblicke und sah vor sich nieder, dann richtete sie sich auf. Eine tiefe Blässe lag auf ihrem schönen Gesichte, zwischen den Augen hatte sich die kleine Falte gebildet:

„Wohlan, fassen wir die Möglichkeit ins Auge“, entgegnete sie mit leiser, fester Stimme, „wenn das Entsetzliche, das Ungeheuerliche geschieht — dann sehen wir uns niemals wieder!“

„Gabriele!“

„Niemand“, wiederholte sie, „Du sollst um meinetwegen den Segen Deiner Eltern nicht verhergen, und sie haben das vollste Recht, ihn Dir zu verweigern, wenn Du ihnen eine Braut mit einem bescholtenen Namen brächst, eine Braut, deren Vater —“ Sie vermochte nicht weiter zu reden, ein Zittern ging durch ihren ganzen Körper.

„Du bist rein und fleckenlos wie eine Lilie, mein holdes Mädchen.“

„Auch mein Vater ist schuldlos und dennoch wird sein Name an den Pranger geschlagen. Ich bin seine Tochter, seine Ehre ist die meine, mein Geschick ist von dem jetzigen nicht zu trennen und soll auch nicht davon getrennt werden! Ich schwöre es bei seinem geliebten Haupte und bei dem Andenken an meine Mutter, nie werde ich Dein Weib, ehe der Name meines Vaters nicht von der Schmach gereinigt ist.“

„Du weisest mich von Dir!“ rief er in bitterem Schmerz. „Gabriele, Gabriele, das kann Dein letztes Wort nicht sein!“

„Ich hoffe, es soll, es braucht es nicht zu sein“, erwiderte sie, um wie ein heller Sonnenstrahl durch Wolken bricht, leuchtete ein lächelndes Lächeln in ihren Augen auf, „denn ich glaube an eine göttliche Gerechtigkeit; meines Vaters Unschuld muß ans Licht kommen; an dem Tage, wo das geschieht, sehen wir uns wieder.“

Er wollte noch einmal Gegenvertretungen machen; sie blickte ihn vorwurfsvoll — beinahe drohend an und fragte kurz: „Hältst Du denn ihn auch für einen Möder?“

„Nein, nein“, verteidigte er.

„So kannst Du ja auch meine Zuversicht teilen. Meines Vaters Unschuld wird erwiesen werden und dann führest Du mich Deinen wertvollen Eltern als Tochter zu. Nur erhabenen Hauptes will ich vor sie treten.“

Sie stand wie eine Prophetin vor ihm, Wilhelm Winterfeld ward hingetissen von ihrer Erscheinung wie von ihrer begeisterten Zuversicht und rief, sie an sein Herz schließend: „Dein Glaube wird nicht zu Schanden werden! Wir sehen uns wieder!“

„Wir sehen uns wieder!“ wiederholte sie;

— Ein neues Riesenfernrohr, von dem ungewöhnliche Leistungen zu erwarten sind, wird demnächst in Washington aufgestellt werden, wo von der dortigen amerikanischen Universität eine besondere Sternwarte von höchster Vollkommenheit erbaut werden soll. Das Fernrohr ist ein Spiegelteleskop, dessen Linse einen Durchmesser von 155 Zentimetern und eine Dicke von 13,5 Zentimetern besitzt. Diese ungeheure Linse übersteigt die des großen Fernrohrs in der Verles Sternwarte bei Chicago um 55 Zentimeter im Durchmesser. Der Bau des dazu gehörigen Fernrohrs und der Sternwarte wird 400 000 Mark kosten, die von einem reichen Privatmann hergegeben worden sind.

— Die Sehnsucht nach dem grünen Rasen hat dem Trainisoldaten August Richter vom Brandenburgischen Trainbataillon Nr. 3 in Spandau, der vordem in Berlin Jockey war, eine empfindliche Gefängnisstrafe eingebracht. Im Juli 1903 ließ er sich einen Tag Urlaub geben; er fuhr nach Hoppengarten und blieb mehrere Tage bei einem ihm bekannten Trainer, dem er erzählte, er habe längere Zeit Urlaub. Nachdem er sich dort durch eine Anleihe Geld verschafft hatte, reiste er weiter und besuchte verschiedene Rennplätze. Auch Zivildienst hatte er inzwischen angelegt. Er suchte Trainer, die er von früher her kannte, auf und schenkte ihnen Geld ab. Dann nahm er in Gladbach Beschäftigung als Kutsher und später als Stallknecht an; in dieser Stellung verschaffte er sich zwei seinem Dienstherrn gehörige Pferde und verschwand mit dem Erlös nach Frankreich, wo er eifriger Rennplatzbesucher war. Schließlich wurde er wieder von Heimweh ergriffen und in Briefen an seinen bisherigen Vorgesetzten im Trainbataillon gab er diesem Gefühl lebhaften Ausdruck. Er kehrte vor kurzem freiwillig nach Deutschland zurück und stellte sich der Militärbehörde. Das Kriegsgericht in Spandau verurteilte ihn gestern wegen unerlaubten Fernbleibens vom Truppenteil, Betruges und Unterschlagung, zu 14 Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

— Eine abenteuerliche Reise machte ein Kaufmann aus Marienwerder von Bromberg über Berlin nach den Reichsländern. Auf der Fahrt nach der Reichshauptstadt lernte er außer anderen Reisegefährten auch eine junge Frau kennen, deren Wesen ihm so gut gefiel, daß er sich gern mit ihr unterhielt. Bei der Ankunft auf dem Schlesischen Bahnhof wurde die Dame von ihrem Mann empfangen, den sie ihrem Reisegenossen vorstellte. Da der Kaufmann sich einige Tage in Berlin aufhalten wollte, so wurde er von dem Ehepaar zu einer Tasse Kaffee eingeladen. Aus dem Theaterbesuch, den man für den Abend geplant hatte, wurde eine Bierreise zu Dreien. Diese beehrte sich sehr aus und endete für den Fremden damit, daß er sich am andern Morgen auf dem

Fordendenplatz auf einer Bank wieder fand. Aber er kannte sich selbst kaum noch. In tadelloser Verfassung war er abends ausgegangen und jetzt sah er barsch und barhäuptig da, Stiefel und Hut waren verschwunden und der Ueberzieher dazu. Jeder Schutzmantel hätte ihn für einen „Pennbruder“ halten können. Um aus seinem Koffer, den er auf dem Schlesischen Bahnhofe hatte stehen lassen, seinen äußeren Menschen wieder zu verwirklichen, eilte er nach dem Bahnhof hin, aber den Koffer hatte schon ein anderer geholt. Nun war er auch noch um zwei neue Anzüge, die Wäsche und einiges Bargeld ärmer. Nachdem er Stiefel und Hut in einem Laden gekauft hatte, machte er sich auf den Weg, seine lebenswichtige Reisegefährtin und deren Mann zu suchen, um vielleicht zu erfahren, wie er nach dem Fordendenplatz gekommen war. Da er aber ihren Namen nicht kannte und nur wußte, daß sie in der Gegend des Viehhofes wohnte, so blieben auch diese Bemühungen erfolglos.

— Eine unfinnige Wette mit tödlichem Ausgang fand dieser Tage, wie dem „Hamb. Korresp.“ geschrieben wird, in Paris zwischen einigen Herren statt, die täglich zum Billardspiel in einem Restaurant zusammenkamen. Einer von ihnen behauptete, eine Billardkugel in den Mund nehmen zu können. Lachend wurde das von allen Seiten bestritten. Man einigte sich über den Austrag der Wette, und der Antragsteller nahm die Billardkugel vom Tische und steckte sie, seinem Versprechen gemäß, wenn auch nicht ohne Anstrengungen, in den Mund. Einige der Umstehenden rieten energisch ab, aber er ließ sich nicht stören. Als er nun die Billardkugel glücklich im Munde hatte, konnte er sie trotz aller Mühe nicht wieder herausbekommen. Er starb nach einer Stunde unglücklichen Leidens.

— Liebesstragdie. Der 23jährige Reserveleutnant Fritz Behne aus Halberstadt erschoss in einem Hotel in Burg die Kellnerin Dittlie Böcker. Behne hatte mit dem hübschen Mädchen ein Verhältnis. Er war zuletzt sechs Wochen mit ihr in London gewesen und am Sonntag mittellos zurückgekehrt. Nach der Tat machte er einen Selbstmordversuch, der erfolglos war. Hierauf wurde er verhaftet.

— Würmer aus der Nase. Wie der „Zeitg.“ für das Dittal aus Verhornsee berichtet wird, hatte dort ein 14 Jahre alter Bürsche seit einigen Wochen an Krampfanfällen von kürzerer und längerer Dauer mit kleinen freien Zwischenpausen zu leiden. Seit einigen Tagen ist der junge Mann genesen, nachdem ihm zwei Tausendfüßler, (der kleinere 3,5 Zentimeter lang) aus der Nase gekrochen waren. Man nimmt an, daß diese Insekten im Schlafe bei dem jungen Mann den Weg in die Nase und weiter hinauf gefunden und die

Krampfanfälle erzeugt hatten. Ob er dauernd geheilt ist, muß abgewartet werden.

— „Rittergutsbesitzer“ und Detektiv. Aus Leipzig wird geschrieben: Einem Gauner von ganz phänomenaler Frechheit hat das hiesige Landgericht für einige Zeit das Handwerk gelegt, nämlich dem „Direktor“ eines Detektivbureaus, Liebhaber, indem es ihn wegen Betruges, falscher Anschuldigung und Urkundenfälschung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilte. Was diesen Fall besonders interessant macht, ist die geradezu unglaubliche Dreistigkeit Liebhabers. Obwohl er es in seinem ganzen Leben nur bis zum Anwaltsschreiber gebracht hatte, nannte er sich bei seinen gewöhnlich betrügerischen Unternehmungen ohne jede Berechtigung „Justizbeamter a. D.“, „Bureauvorsteher“ u. Als „Direktor“ eines Detektivbureaus, das er nach Verurteilung verschiedener Gefängnisstrafen eröffnet hatte, beschäftigte er sich auch mit der Einziehung von Schuldscheinen. Er sandte dann an die betreffenden Briefe, auf denen er sich stolz und kühn „Rittergutsbesitzer“ nannte, obwohl er die zum Kauf des betreffenden Rittergutes (ca. 3 Morgen groß) nötige Anzahlung von 200 Mk. noch nicht einmal geleistet hatte. Wenn seine Zahlungsgelüste ohne Erfolg blieben, ging er zu Drohungen über. Den Gipfel der Unverschämtheit erklomm jedoch der Herr „Direktor“, nachdem das Urteil verkündet worden war: er verlangte von dem Gerichtshof, man möchte ihn auf seinen geistigen Zustand hin untersuchen lassen. Dieses Verlangen lehnten die Richter, denen er mit seinen aus der juristischen „Praxis“ stammenden Winkeltönen viel zu schaffen gemacht hatte, kalt ab.

— Von mannhafte Weibern berichtet der Aühener Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“: Vor einiger Zeit verfolgte in Elis eine Abteilung Gendarmen einen Flüchtling und kam dabei an ein Dorf, wo sie sich dem ganzen Weibervolk, geführt vom Popen, gegenüber sah, das ihr den Eintritt verwehrte. Es gelang wirklich den Amazonen zu Fuß, den Angriff der Gendarmen abzuwehren, und der Flüchtling suchte auf der entgegengesetzten Seite des Dorfes das Weite. Eine ähnliche Heldentat vollbrachten in einem Dorfe vier wehrhafte Vertreterinnen des „zarten“ Geschlechts. Auch hier handelte es sich um einen Flüchtling, den zwei Gendarmen gefangen hatten. Die vier Mannweiber, zu deren Sippe der Flüchtling gehörte, griffen kurz entschlossen die beiden Gendarmen an, entwaffneten sie, und der Vetter entkam. Die Hant ist für die Palikaren das Schlimmste, denn bei der Langsamkeit der griechischen Gerichte ist ihnen 1 1/2 Jahre Untersuchungshaft sicher. Da gehen sie denn lieber in die Berge und leben hier, von ihren Verwandten unterhalten.

— Für die Festvorstellung im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg

wurden während der Kaiserfeste fabelhaft hohe Preise gezahlt. Für einen Parkettplatz wurden 200—300 Mark und selbst für einen Gallerieplatz bis zu 50 Mark gezahlt. Die Zwischenhändler hatten die Konjunktur ausgenutzt und zahlreiche Karten auf gekauft.

— Zur Typhusepidemie in Detmold berichtet die „Kipst. Landesztg.“: Die Zahl der angemeldeten Fälle betrug Dienstag abends 254; dazu sind Mittwoch vormittag 7 weitere Anmeldungen gekommen, so daß bis 10 Uhr vormittags 261 Erkrankungen amtlich festgesetzt waren. Mittwoch morgen fand eine gemeinschafliche Sitzung der städtischen Kollegien statt, in der über die weiteren Maßnahmen beraten wurde. Zur Feststellung der Ursachen ist Professor Emmerich-München, bekanntlich der Nachfolger Pettenhofers, berufen worden, der Mittwoch nachmittag hier eintrifft. Der Unterricht in sämtlichen Schulen fällt der Epidemie wegen bis auf weiteres aus.

— Ein Wettbewerb im Tragenschneiden. Aus Paris wird berichtet: Die Montmartre-Luft steekt an, auch die um Paris und seinen heiligen Hügel gelegenen Ortschaften veranstalten extravagante Wettbewerbe u. Aufzüge, die sich natürlich eines lebhaften Interesses seitens der eigentlichen Pariser erfreuen. So hat die Gemeinde Champigny, die im vorigen Jahre Wettrennen von Lähmen, Stelzbeinen usw. organisiert hatte, dieses mal einen Wettbewerb im Tragenschneiden ausgeschrieben. Die Wettzeit hat bei diesem Turnier selbstverständlich nichts zu gewinnen, aber das zahlreich herbeigeströmte Publikum amüsierte sich weiblich.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

11. Sept.: Volkig, kühl, windig, kühl Nacht.
12. Sept.: Heiter, wärmer, angenehm.
13. Sept.: Sonnig, warm, bei Wolkengzug.
14. Sept.: Fortdauer wahrcheinlich, schwül, frühweisse Gewitter.



Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

„mit diesem Grusse laß uns scheiden! Lebe wohl, mein Wilhelm! Lebe wohl!“

Sie lagen sich in den Armen, tauschten heiße Abschiedsküsse und konnten sich lange, lange nicht trennen, nochmals lehrte Winterfeld wieder und Gabriele besaß doch nicht die Kraft, ihn fortzuschicken; so hoffnungsfreudig sie sich gab, sie empfand dennoch ein Weh, das ihr das Herz zuschnürte, wie leicht konnte dies doch ein Abschied für das Leben sein!

Endlich war er doch gegangen! Sie lauschte seinen Schritten, sie vernahm das Rauschen und Schließen der Haustür, und nun war es ihr, als verkehrte der helle Tag sich plötzlich in Nacht, als schwebte der goode Sonnenchein, der die bereiften Bäume im Garten blühen und schimmern ließ, als erstarrte ihr selbst das warme Blut zu Eis.

Sie hatte nicht Zeit, sich ihrem Schmerze hinzugeben, die Portiere, welche das Zimmer, in dem sie sich befand, von dem daraustretenden trennte, ward zurückgeschoben und Tante Lina stürzte herein.

„Bist Du schon wieder da, Tante?“ fragte Gabriele, bemüht, ihre große Bewegung zu verbergen, aber Fräulein Oberwart fiel ihr höhnisch ins Wort:

„Ja, ich bin da, ich hatte mein Portemonnaie vergessen und fuhr in einer Droschke zurück, um es zu holen. Ich war im Nebenzimmer, als Du mit Winterfeld kamst und habe Alles gehört.“

Gabriele erschraf, sagte sich aber und sagte ruhig: „Du hättest wohl ein Zeichen Deiner Anwesenheit geben können, aber mag es darum sein, ich habe mich dessen, was zwischen Winterfeld und mir vorgegangen ist nicht zu schämen.“

„Nicht?“ spottete Tante Lina, „Du schämst Dich nicht, mit dem Bräutigam Deiner Freundin Mathilde eine so herzzerbrechende Liebeskomödie aufzuführen?“

„Winterfeld ist nicht Mathildens Bräutigam, das muß Dir doch bei Deinem Vorchon klar geworden sein.“

„Er scheint es nicht mehr zu sein, es ist Dir gelungen, ihn ihr abzuwendig zu machen.“

„Die Verlobung zwischen Mathilde und Winterfeld bestand nur in Deiner Einbildung.“

„Natürlich,“ entgegnete die Tante, die sich immer mehr in ihren Eifer hineinredete, „es ist alles nur Einbildung von mir. Ich bilde mir auch nur ein, daß der arme Schwarzenberg sich um mich bewarbt und daß Du ihn mir abwendig machtest, ich bilde mir nur ein, daß Du Dein Spiel mit allen Männern treibst, die in Deine Nähe kommen, auch mit dem armen Anton. Wen von den beiden willst Du denn eigentlich heiraten?“

„Vorläufig niemand; Du hast es ja gehört.“

„Glaubst Du, ich gäbe etwas auf Dein Geschwätz? Wäre ich mir etwa auch nur ein, daß Anton Dich lieb hat?“

„Das allein scheint leider auf Wahrheit zu beruhen!“ seufzte Gabriele.

„Leider!“ schrie Tante Lina, das Wort aufgreifend. „Du hast ihn also nur zum besten! Du läßt ihn sich für Deinen Vater abarbeiten und aufzupflegen, Du duldest, daß er sich in den törichtsten, fruchtlosen, Verjahren abquält. Beweise für das Märchen, das der Doktor erfunden hat, herbeizuschaffen.“

„Was wagst Du!“ rief Gabriele, aber sie überdachte sie. „Ich rede jetzt wie ich will und sage Dir, es ist unerhört, Anton glauben zu machen, Du liebst ihn.“

„Das habe ich nie getan,“ erklärte Gabriele, aber Tante Lina antwortete nur durch ein verächtliches Achselzucken und wollte ihre Rede von Neuem beginnen. Gabriele griff zu ihrem gewöhnlichen Rettungsmittel und verließ das Zimmer. Sie fühlte sich den Angriffen der Tante nicht mehr gewachsen, um so weniger als in den letzten Worten ein Wortwurf lag, den sie in ihrer peinlichen Gewissenhaftigkeit sich selbst schon gemacht hatte. War es nicht eine Feigheit von ihr, daß sie nicht lange schon offen mit Anton Labarre gesprochen und ihm ihre Liebe zu Winterfeld bekannt hatte? Wie oft war sie im Begriff gewesen, es zu tun, und immer hatte sie es verschoben, nicht bloß aus mädchenhafter Scham, nicht bloß aus Furcht vor einem Zusammenstoß zwischen ihm und dem Geliebten, sondern aus Teilnahme für Labarre.

Er war während der Zeit, wo ihr Vater gefangen saß, ein so ganz anderer geworden. Sein wildes, himmelstürmendes Wesen hatte einer größeren Bescheidenheit Platz gemacht, er hielt sich mit seinen Liebeswerbungen taktvoll zurück, so sehr ihn auch Tante Lina zu einem kühnen Vorgehen zu ermuntern schien, und auch sein Aussehen hatte sich verändert. Er schien einem Menschen, der ein schweres körperliches oder seelisches Leiden still verschwiegen mit sich herumträgt und bei Gabriele regte sich das Mitleid. Sie hatten ihn schon ein paar mal gefragt, ob er krank sei, von ihm aber die bestimmte und sogar heftige Antwort erhalten, daß er sich ganz wohl befände, und auch gar keine Zeit habe, krank zu sein. Es handelte sich jetzt überhaupt gar nicht um ihn, sondern um seinen verehrten Lehrer.

In der Tat nahm er sich aller Angelegenheiten des Doktor Richters mit einem Eifer an, der Gabriele tief rührte. Anton hatte ihr noch nie ein so warmes Interesse eingefloßt wie gerade jetzt und wäre ihr Herz nicht von

der Liebe zu Wilhelm Winterfeld erfüllt gewesen, vielleicht hätte sie ihm ihre Liebe zugewendet. Wie die Dinge lagen, konnte sie ihm jetzt nur die Gefühle einer Schwester weihen. Sie besagte, ihm dies nicht früher gesagt zu haben und nun den Schein auf sich laden zu müssen, als sei sie von Tante Lina ertappt und dadurch gezwungen, die Wahrheit zu bekennen. Aber gleichwohl, wer konnte dem falschen Schein, dem unbegründeten Verdacht entgehen? Beim nächsten Wiedersehen wollte sie ihm alles sagen, und da war der Augenblick auch schon herbeigekommen.

Die Hausglocke erkündete, sie vernahm Antons Schritt auf der Treppe, unwillkürlich hielt sie den Atem an. Kam er zuerst zu ihr oder ging er zu Tante Lina? Sollte sie als Angeklagte vor ihm stehen? Am Pochen ihres Herzens fühlte sie, wie wert Doktor Labarre ihr geworden war und wie schmerzhaft es ihr sein würde, seine Achtung zu verschmerzen.

Ein kurzes Klopfen an ihrer Tür, dem ohne das Herein abzuwarten, das hässliche Dessinen folgte. Anton Labarre trat eilfertig ein. Sein Atem ging schnell von dem eiligen Laufen, auf den eingefallenen gelblichen Wangen brannten zwei dunkelrote Flecke, die tief in ihren Höhlen liegenden dunklen Augen glühten im Feuer einer mächtigen Erregung.

„Eine Spur, Gabriele wir haben eine Spur!“

„Eine Spur,“ wiederholte sie aufstehend, und ergriff seine beiden Hände, „was sagen Sie, Anton, Sie hätten eine Spur von Schwarzenbergs Mörder entdeckt?“

Die roten Flecke auf den Wangen des jungen Assistenzarztes verschwanden u. machten einer tiefen Blässe Platz. „Sagte ich, ich hätte eine Spur des Mörders entdeckt?“ fragte er, sich mit der Hand über die Stirn fahrend, als wisse er nicht recht, was er gesprochen.

„Sie sagten, Sie hätten eine Spur; ich sah Ihre Erregung und dachte, man sei dem Mörder auf der Fährte, was könnte die Unschuld meines Vaters besser beweisen.“

„Als wenn man den wahren Mörder zur Stelle schaffte,“ fiel Labarre mit heiserer Stimme ein; „Sie haben Recht, das wäre das Beste; noch konnte — noch habe ich ihn nicht gefunden.“

„Wie sollte Ihnen auch gelingen, woran sich unsere Polizei vergeblich abmüht,“ beschwichtigte Gabriele den furchtbaren Erregten. Sie sagten, Sie hätten eine Spur?“

„Von dem sogenannten Baron Streben; der Graf Kurawiew, einer der Erben der Gräfin Sontheim, soll es selbst gewesen sein.“

„Und wie haben Sie das erfahren?“

„Durch einen Diener, den der Graf in Deutschland angenommen und stets voraus ge-

sandt hatte, um Quartier zu bestellen. Dem Mann hat es in Rußland nicht gefallen, er ist jetzt wiedergekommen, hat von dem Prozeß Ihres Vaters gehört und meint, der Baron Streben könnte wohl identisch mit dem Grafen Kurawiew sein. Er ist zu mir gekommen, weil er glaubt, auf diese Weise eine Belohnung zu erhalten; wir wollen aber sogleich Anzeige machen.“

„Nein!“ rief Gabriele, „das nützt nichts; ich selbst will den Grafen auffuchen! Wo wohnt er? Auf meinen Knien will ich ihn anflehen.“

„Ich begleite Sie, Gabriele!“ rief Anton aufspringend, „und ginge es aus Ende der Welt! D, welche Last wird durch diese Entdeckung von meiner Brust genommen!“

„Anton, wie soll ich Ihnen danken!“ rief sie und ergriff seine beiden Hände, er schaute ihr mit heißer Zärtlichkeit in die Augen, da wurde die Tür aufgerissen und Tante Lina flog hinein.

„Dachte ich es doch,“ rief sie, „da komme ich richtig wieder zu einer Liebeskomödie!“

„Tante, was fällt Ihnen ein?“ rief Anton unmutig, „wir haben recht ernste Dinge mit einander zu verhandeln.“

„Dah es Dir ernst ist, mein armer Junge, daran zweifle ich nicht,“ erwiderte die Tante, „aber sie treibt ihr Spiel mit Dir!“

„D, daß ich das an dem Kinde, das ich erzogen habe, erleben muß! Aber das kommt von der Pension, hätte ihr Vater sie hier gelassen! Sie brach in Tränen aus und warf sich ganz fassungslos auf einen Stuhl.“

„Tante Lina, was bedeutet dieser Auftritt?“ fragte Labarre.

„Das will ich Ihnen erklären,“ versetzte Gabriele, die totenbleich geworden war, an allen Gliedern bebend aber doch in entschiedenem Tone. „Nein, ich werde nicht dulden, daß Du ihn umgarnt; glaube ihren Versicherungen nicht, Anton, sie liebt Dich nicht.“

Anton Labarre ließ einen Schrei aus, einen wilden, furchterlichen Schrei u. tammelte zurück, als habe er plötzlich einen Stoß ins Herz bekommen. Seine Augen irren von der Tante zu Gabriele, als wolle er in deren Mienen lesen, ob das furchtbare Wort eine Wahrheit oder ein Hingepfiff der einbildungreichen Dame sei. Er las in Gabriels Gesicht Mitleid, Schmerz, Teilnahme, ja selbst ein fernes Schuldgefühle, von dem Himmelslichte der Liebe gewahrt er keinen Strahl und er wußte sofort, daß Tante Lina die Wahrheit gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)